Nr 269 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 22. November 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr 2004

Die polnisch-englischen Kohlenverhandlungen gescheitert

Keine Einigungsmöglichkeit über die Abgrenzung in Skandinavien und den baltischen Ländern

Warschau. Nach englischen Blättermeldungen müssen die Verhandlungen zwischen polnischen und englischen Kohleninteressenten jetzt als gescheitert angesehen werden. Schon seit einigen Tagen haben die Verhandlungen über die Abgrenzung des Verkaufs polnischer Kohle in Skandinavien keinen Fortschritt genommen, da englischerseits immer weitere Zugeständnisse verlangt wurden. Als auch noch von seiten der englischen Interessenten Wünsche bezüglich der baltischen Länder geäußert wurden, konnte die polnische Delegation keinerlei Erklärungen mehr abgeben. Polnischerseits wird erklärt, daß man bis an die Grenze des Möglichen gegangen sei. Ein weiteres Entgegenkommen bezüglich der nordischen Länder, wäre einem Aufgeben des polnischen Kohlenexports nach Skandinavien gleichgekommen. Hierzu kommt, daß die englischen Interessenten auch noch freie Hand in den baltischen Ländern gefordert haben, wo jetzt der polnische Kohlenexport überwiegt. Es handelt sich um Verhandlungen, die seit Monaten laufen und von deren Abschluß man eine Belebung des polnischen Kohlenexports erwartete. Wie berichtet wird, sind es zunächst private Kreise, die eine Einigung über die polnisch-englische Kohlenkonkurrenz in den erwähnten Ländern herbeiführen wollten. Das Scheitern der Verhandlungen komme einer Kampferklärung der englischen Kohleninteressenten an die polnische Kohlenindustrie gleich. In Warschau herrscht eine pessimistische Stimmung, man rechnet mit einer verschärften Kohlenkrise, da die polnische Regierung die Industriellen in ihrem Kampf um die ausländischen Kohlenmärkte nicht weiter als bisher unterstützen kann.

Vor fünfzig Jahren

Paris, Mitte November 1928.

In diesen Wochen drehte sich die französische Politik um die Interpretation des Artikels 71 des Gesetzes vom 1. Juli 1901, daß sich gegen die Gruppierung der katholischen Orden richtete. Vor 1901 war jede Gruppenbildung in Frankreich dem auf den Ministerpräsidenten Dufaure zurückgehenden Gesetz vom 15. März 1872 unterworfen. Nicht genug damit, daß allein vom 15. März 1871 bis zum 30. November 1875 9 596 Verurteilungen wegen der Teilnahme am Kommuneaufstand und weitere 110 Todesurteile ausgesprochen wurden, und daß die eifrigsten sozialistischen Kämpfer ohnehin nach England, Belgien oder in die Schweiz geflohen waren, mußten die zurückgebliebenen Sozialisten sehen, wie die Rechtsprechung das Gesetz von 1872 noch unnütz verschärfte. Keine Zusammenkunft von Sozialisten, kein Manifest der Internationale durfte kommentarlos abgedruckt werden. Nicht nur die Arbeiterzeitungen „Emancipation de Toulouse“ (dies am 23. August 1872), „Union Meeridionale“ (6. Dezember 1872) und „Le Corsaire“ (am 16. Mai 1873) wurden aus diesem Grunde verboten, sondern sogar der Schriftleiter der alten bürgerlichen „Gazette de France“ aus dem hochkonservativen Lager wurde am 28. Januar 1873 zu einem Monat Gefängnis und 58 Franken Geldstrafe verurteilt, weil er am 24. Dezember 1872 ein Zirkular der Internationale abdruckte. Als dann der 23jährige Arbeiter Camille Camet trotz des Gesetzes von 1872 eine erste kleine Zusammenkunft von Sozialisten in einem Vorort von Saint-Etienne am 6. Juni 1873 und eine weitere am 15. August in Lyon zusammenbrachte, da mußten sich die Genossen unter Pseudonym im lichtlosen Keller eines winzigen Cafees treffen. In Lyon waren damals 30 Delegierte. Camille Camet wurde wenige Wochen später zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, die andern Delegierten zu verschiedenen Strafen zwischen 3 Jahren und 6 Monaten Gefängnis. Alle ausnahmslos gingen auf 5 Jahre ihrer Bürgerrechte verlustig.

Dieses rücksichtslose Vorgehen der Regierung hatte natürlich nur ein um so schnelleres Wachsen der sozialistischen Bewegung zur Folge. Am 18. März 1877 wurde der Kommuneaufstand durch heimliche Bankette in Paris, Montpellier, Cette und Beeziers gefeiert, nachdem die Polizei sämtliche Bankette, die öffentlich angekündigt worden waren, verboten hatte. An einem dieser Bankette nahmen 150 Personen teil. In Montpellier endete das Bankett mit dem Ruf: „Es lebe die Amnestie! „Alle Teilnehmer trugen ein rotes Abzeichen im Knopfloch.

Schon ein Jahr vorher, am 19. Juli 1876, hatte ein Komitee von 10 Arbeitern alle aufgerufen, deren Name mit der Arbeiterbewegung verbunden war, vom 2. bis zum 10. Oktober nach Paris zu einem ersten großen französischen Arbeiterkongreß zusammenzukommen. Das erregte einen ungeheuren Sturm in der Oeffentlichkeit. Die Eisenbahnverwaltung, die den katholischen und wissenschaftlichen Kongressen gerne mit Fahrpreisermäßigung diente, verweigerte den Arbeiterdelegierten jedes Entgegenkommen, so daß man eine Einzeichnungsliste für die Deckung der Kongreßunkosten in den Betrieben auslegte. Diese Liste füllte sich mit Namen und Spenden in wahnsinnigster Geschwindigkeit. Der Kongreß tagte als „private Zusammenkunft“. Das enthob ihn der polizeilichen Anmeldepflicht. Am 28. Januar wurde der zweite französische Arbeiterkongreß in Lyon eröffnet. Er hätte ursprünglich schon am 9. Dezember 1877 stattfinden sollen, doch mußte er infolge der damaligen Regierungskrise aus Furcht vor Polizeiangriffen auf Januar 1878 vertagt werden. Diese beiden ersten Kongresse waren nur schüchterne Versuche zur Organisierung der französischen Arbeiter. Die nach London geflüchteten Kommunekämpfer verlachten beide Kongresse als eine „Abdankung vor der Bourgeoisie“. In Lyon wurde beschlossen, auf den 15. September 1878 einen ersten internationalen Arbeiterkongreß nach Paris einzuberufen. Der Kongreß wurde natürlich von der Polizei verboten. Trotzdem wurde beschlossen, ihn stattfinden zu lassen, und auch die Delegierten der Internationale kamen daraufhin nach Paris. Aber am Abend des 15. September waren Jules Guesde, S. Finance und die anderen Organisatoren des Kongresses verhaftet. Am 24. Oktober 1878 standen 38 Sozialisten vor der zehnten Pariser Strafkammer. Jules Guesde wurde zu 6 Monaten Gefängnis und zu 200 Franken Geldstrafe verurteilt und die übrigen Angeklagten zu kleineren Freiheits- und Geldstrafen.

Nichts hat vor 50 Jahren die sozialistische Idee in Frankreich so gefördert wie dieser Prozeß des Jahres 1878. Denn durch ihn war es möglich, die französischen Arbeiter in aller Oeffentlichkeit mit den sozialistischen Gedankengängen bekannt zu machen.

Kurt Lenz.

Verschlechterung der internationalen Lage

Eine Feststellung des Daily Herald

London. Die wahrscheinliche Nichtratifizierung des Kelloggpaktes durch den amerikanischen Senat während der nächsten Session gibt dem „Daily Herald“ Anlaß zu einem Leitartikel, in dem darauf hingewiesen wird, welch' enormer Rückschritt in der internationalen Lage seit Unterzeichnung des Kriegsverzichtpaktes im August v. Js. zu verzeichnen ist. Das britische Parlament sei seit der Unterzeichnung des Kriegsverzichtvertrages bereits zum zweiten Mal versammelt und es bestehe nicht die geringste Entschuldigung für die Hinauszögerung der Ratifikation durch Groß-Britannien. In der Tat handele es sich hier um sehr gefährliche Entwickelungen. Die Vertreter der amerikanischen Flottenpartei seien an dieser Entwickelung keineswegs schuldlos, aber ein sehr großes Maß von Schuld liege auf seiten der britischen Regierung, die zunächst Vorbehalte gegenüber dem Pakt vorgebracht und dann durch den Abschluß des französisch-englischen Flottenkompromisses neues Mißtrauen in Amerika hervorgerufen habe. Auch auf die Erneuerung der englisch-amerikanischen Schiedsgerichtsverträge warte man vorläufig vergeblich. Die Verzögerung in der Ratifikation des Kelloggpaktes erscheine nicht nur in sich selbst gefährlich, sondern sei ein Sympton und Symbol für andere und größere Gefahren.



Der neue Präsident des Internationalen Journalisten-Verbandes
ist der bekannte Berliner Chefredakteur Georg Bernhard.

Moskau zur Stresemann-Rede

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist die Rede Dr. Stresemanns im Reichstag in russischen offiziösen Kreisen mit größter Aufmerksamkeit aufgenommen worden. Man bedauert, daß der Minister in seiner Rede die deutsch-russischen Beziehungen mit keinem Wort erwähnt hat. Die Kritik über das englisch-französische Abkommen sei nicht genügend scharf gewesen, wie es angesichts der großen Bedeutung dieser Angelegenheit zu erwarten gewesen wäre. Die Anklagen gegen Frankreich und England bewiesen, daß die deutsche Außenpolitik das englisch-französische Flottenabkommen gegen Amerika und Rußland nicht billige. Die drei Fragen Räumung, Reparation und Abrüstung würden in der Form, wie sie vom Reichsaußenminister hervorgehoben wurde, von russischer Seite voll unterstützt werden, soweit diese dem Frieden dienen.

20 Millionen Menschen in China von Hungersnot bedroht

London. In Nord- und Zentral-China sind nach Meldungen aus Peking rund 20 Millionen Menschen vom Hungertode bedroht. Die Hungersnot hat aber noch nicht ihren Höhepunkt erreicht und man rechnet damit, daß ihr wenigstens 20 Millionen Menschen preisgegeben sein werden.

Vormarsch im Freistaat Danzig

Danzig. Die Neuwahlen der Gemeindevertretungen haben der Sozialdemokratie Erfolge gebracht. Statt bisher in 17 jetzt in 32 Gemeinden eine sozialdemokratische Mehrheit zu verzeichnen. Gegenüber 1924 hat die Partei fast überall wesentlichen Stimmengewinn zu verzeichnen, ohne allerdings in allen Orten die bei den vorjährigen Parlamentswahlen erzielte Steigerung zu erreichen.

Keine Wiederaufnahme der deutsch-poln. Handelsvertragsverhandlungen

Berlin. Die Meldung eines Berliner Morgenblattes erweckt den Anschein, als ob die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen in Kürze wieder aufgenommen werden würden. Demgegenüber wird von zuständiger Stelle darauf hingewiesen, daß die Besprechungen innerhalb des Kabinetts über die Fortführung der Verhandlungen mit Polen noch nicht abgeschlossen seien, so daß auch von einer Wiederaufnahme der Verhandlungen noch keine Rede sein könne.

Nächste Völkerbundsrats-Tagung in Berlin?

Unter Briands Vorsitz.

Wien. Wie die „Neue Freie Presse“ von gutunterrichteter Seite erfährt, wird in zuständigen diplomatischen Kreisen zur Zeit der Gedanke erwogen, die bevorstehende Tagung des Völkerbundsrates nach Berlin einzuberufen. Dr. Stresemann hat bekanntlich aus Anlaß der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes die französische Regierung besucht, und die Dezembertagung, deren Vorsitz Briand führen soll, würde dem französischen Außenminister Gelegenheit zu einem Gegenbesuch geben.

Nicht zuletzt spricht auch Rücksichtnahme auf den erst kürzlich wiederhergestellten Dr. Stresemann aus diesem Vorschlag, um ihm die anstrengende Reise nach Genf zu ersparen. Die Entscheidung in dieser Frage dürfte gelegentlich der nächstwöchigen Unterredung Dr. Stresemanns mit dem Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, in Berlin fallen.

Eine Schlappe Seipels

Die Wiederwahl Hainisch gescheitert.

Wien. Eine Sitzung der Sozialdemokratischen Nationalräte und Bundesräte hat die vom Bundeskanzler Dr. Seipel dem Nationalrat gestellten Anträge auf Verfassungsänderung und die dadurch ermöglichte Verlängerung der Amtszeit des Bundespräsidenten Dr. Hainisch einstimmig abgelehnt. Durch diese Stellungnahme der Sozialdemokraten ist also die vorgeschlagene Verfassungsänderung gefallen und die Wahl eines neuen Bundespräsidenten notwendig geworden.

Zu den französischen und englischen Memoranden

Berlin. Wie bereits gemeldet, wurden in den inoffiziellen Memoranden Frankreichs und Englands, die der deutschen Regierung überreicht worden sind, die Mindestforderungen auf Grund der Rede Poincarees in Chambery bezw. im Sinne der Balfour-Note festgelegt.

Dazu schreibt die „D. A. Z." u. a.: Dieser Schritt der französischen und englischen Regierung schneide wieder die materielle Seite der Reparationsfragen an und gehe so über die durch die Note der deutschen Regierung zur Debatte gestellte Frage der Ernennung einer unabhängigen Sachverständigenkommission zwecks Feststellung der deutschen Leistungsfähigkeit hinaus. Die abwegige Einschaltung der Frage der französischen und englischen Mindestforderungen greife der Feststellung der deutschen Leistungsfähigkeit vor, die nach dem Versailler Diktat und dem Davesplan allein maßgebend für eine Revision der Reparationszahlungen sei. Eine Beantwortung dieser Memoranden durch die deutsche Regierung könne daher nur als eine parallel laufende Sonderaktion betrachtet werden. Unabhängig von ihr müsse die Antwort der früher alliierten Mächte in der Frage der Sachverständigenkommission erwartet werden. Glaube daher die deutsche Regierung zwingende Gründe zu haben, die eingereichten Memoranden jetzt schon zu beantworten, so müsse sie sich darüber klar sein, daß sie infolge des alliierten Advokatenschnitts in die Lage gebracht werde, einen gefährlichen Ball zurückzuwerfen. Sie sei vor die Aufgabe gestellt, iene Antwort zu erteilen, in der die englisch-französischen Mindestansprüche zurückgewiesen würden, und zwar in einer Form, die uns vor den Amerikanern nicht als die Saboteure der Endlösung erscheinen lasse. Glücklicherweise sei die Aufgabe nicht allzuschwer, da selbst das Versailler Diktat keinen Zweifel darüber lasse, daß die Hilfsmittel und die Leistungsfähigkeit von Zeit zu Zeit getrübt werden müßten. Keine Aufregungskunst könne daher darüber hinwegtäuschen, daß bei den Verhandlungen die deutsche Leistungsfähigkeit, die den vertraglichen Vorrang von allen sogenannten Mindestansprüchen besitzt, im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen müsse.

*

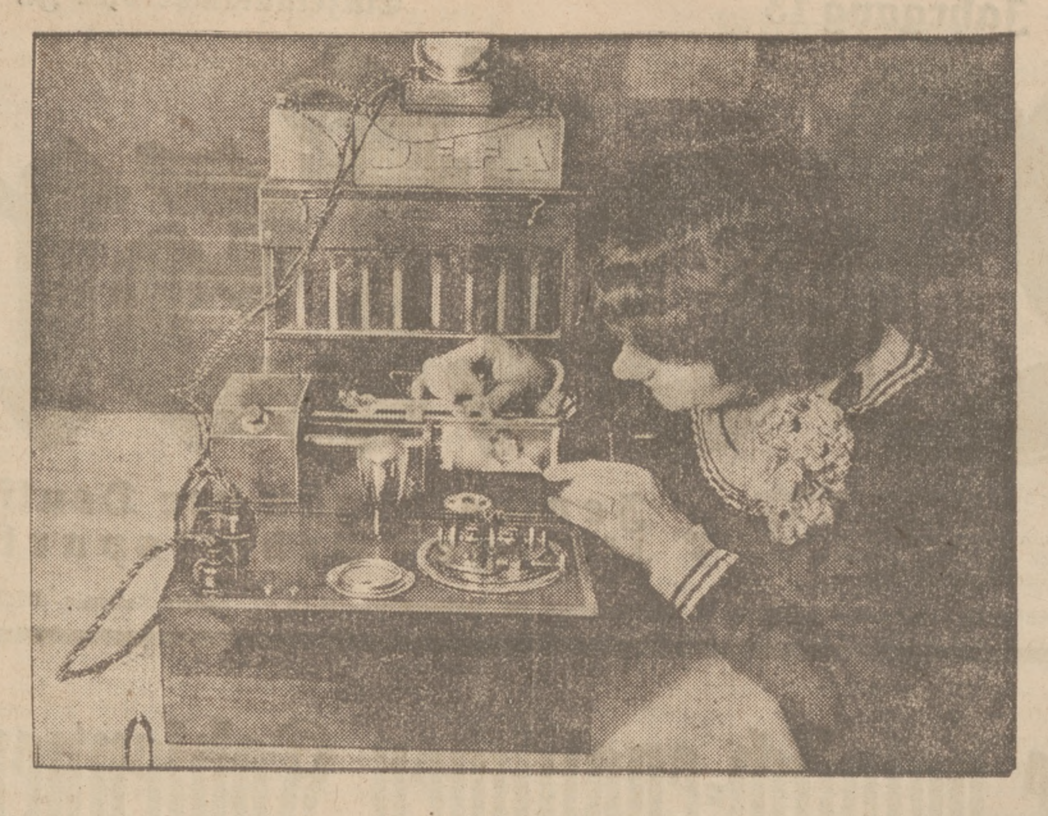
Paris. „Echo de Paris" glaubt es als sicher hinstellen zu können, daß der Führer der französischen Delegation für die Konferenz zur Revision des Dawesplanes der Gouverneur der Bank von Frankreich, Moreau, sein werde. Was die beiden anderen Mitglieder anlangt, so sind sie bis jetzt noch nicht bezeichnet. Der in Aussicht genommene frühere Vorsitzende des Sachverständigenausschusses, Sergent, der bereits in Berlin war, um sich mit der Frage des Dawesplanes zu beschäftigen, sowie der frühere französische Sachverständige Parmentier, sollen, dem Blatte zufolge, das Angebot aus persönlichen Gründen abgelehnt haben. Neben Moreau soll der Beamte der Bank von Frankreich, Quesnay, sowie der Rechtsprofessor Allix, der sich bereits in besonderer Mission nach Berlin begeben hat, der französischen Delegation angehören. Wie „Echo de Paris" weiter mitteilt, wird Poincaree einen neuen Kabinettsrat einberufen, der sich mit der Reparationsfrage befassen soll.

Paris verzögert die Entscheidung

Paris. In Pariser politischen Kreisen ist es allgemein aufgefallen, daß sich der französische Ministerrat, der am heutigen Dienstag Vormittag stattfand, so wenig mit der außenpolitischen Lage beschäftigt hat. Wie hierzu verlautet, ist man der Ansicht, daß vor allem die Rede Stresemanns, die nach französischer Auffassung in mehreren Punkten der französischen These und dem Versailler Vertrag entgegengesetzt sei, eine besonders eingehende Aussprache erfordere. Außerdem werde Poincaree mit den Botschaftern der alliierten Länder und mit Parker Gilbert neue Unterhaltungen haben müssen, bevor endgültige Entscheidungen über die bevorstehenden Verhandlungen zur Revision des Dawesplanes fallen könnten. Die Prüfung dieser wichtigen Fragen werde deshalb bis zum Kabinettsrat am kommenden Donnerstag und zum Ministerrat am kommenden Sonnabend zurückgestellt werden.

100 Demonstranten in Charbin erschossen

Berlin. Wie die „B. Z." aus London meldet, sind nach Berichten aus der Mandschurei bei einer Volksdemonstration in Charbin, Thangchun und Tsitsikar gelegentlich des Hissens der nationalistischen Flagge in der Mandschurei über 100 Personen getötet worden. Nach den vorliegenden Berichten soll die Gendarmerie auf die Menge geschossen und die nationalistische Flagge heruntergerissen haben. Nach japanischen Meldungen sollen die Demonstrationen als Protest gegen die japanische Finanzierung der chinesischen Eisenbahnen in der Provinz Charbin stattgefunden haben. Nach diesen Meldungen sollen die Verluste in Charbin sogar 150 Tote und Verwundete betragen.



Der Bilderrundfunk ist da

Am Dienstag abend wurde über Deutschlands größten Rundfunksender Königswusterhausen das erste drahtlose Bild — eine Photographie des Reichspräsidenten von Hindenburg — gefunkt. Der deutsche Bildrundfunk wird täglich vier bis fünf Bilder abwechselnd am Abend oder am Vormittag auf Welle 1649 Meter funken. Die Sendung erfolgt im Rahmen des üblichen Rundfunkprogramms. Die Bilder, deren Uebersendung drei Minuten dauert, erscheinen in braunroter Zeichnung. Das gefunkte Bild erscheint auf der Walze des Empfangs-Apparates. Durch Aufheben des Wagens und Lösung der Sperre wird das Bild freigegeben und kann von der Walze aufgenommen werden.

Zwei schwere Verkehrsunfälle in Polen

4 Tote und 5 Schwerverletzte.

Warschau. In Polen haben sich am Montag zwei schwere Verkehrsunfälle ereignet. An einem Bahnübergang bei Rogow wurde ein Wagen vom Zuge erfaßt und vollkommen zertrümmert. Die Insassen, zwei Erwachsene und ein Kind, wurden auf der Stelle getötet. Ebenso fielen auch die Pferde dem Unfall zum Opfer. Der Bahnwärter, der es unterlassen hatte den Uebergang zu sperren, ist verhaftet worden.

In der Nähe von Jaremcze geriet ein vom dem Arzt Dr. Roth gesteuertes und mit 5 Personen besetztes Auto auf einem 6 Meter hohen Damm ins Schleudern und stürzte die Böschung hinab. Ein junges Mädchen wurde auf der Stelle getötet, während die übrigen Insassen sehr schwere Verletzungen davontrugen.

15 Matrosen von chinesischen Piraten ermordet

London. Wie aus Schanghai gemeldet wird, ist die chinesische Dschunke „Tschintschungtai" von Schanghai nach Dairen in der Mandschurei unterwegs in der Mündung des Jangtso von 60 Piraten angegriffen worden. Die 18köpfige Besatzung wurde nach heftigem Kampf überwältigt. 15 Matrosen wurden ermordet und die Leichen über Bord geworfen. Nach Zahlung von 32 000 Mk. wurde die Dschunke von den Piraten wieder freigegeben. Der Ueberfall ereignete sich, obwohl britische Kanonenboote gegenwärtig den Jangtse auf und ab patrouillieren und erst vor einigen Tagen 16 an solchen Ueberfällen beteiligte Chinesen in Hankau sofort hingerichtet worden waren.

Aufhebung der Zensur und des Belagerungszustandes in Rumänien

Bukarest. Im Staatsanzeiger vom Mittwoch wird der königliche Erlaß, durch den die Pressezensur und der Belagerungszustand aufgehoben wird, erscheinen. Während die Zensur im ganzen Lande beseitigt wird, bleibt der Belagerungszustand noch in einer Zone von 12 bis 14 Kilometer entlang der Grenze bestehen. Die großen Städte, die in diese Zone fallen, wie z. B. Großwardein, unterliegen nicht dieser Bestimmung.

Neue Katastrophe am Mississippi

17 Städte unter Wasser.

Berlin. Die unterbrochenen zweitägigen Regengüsse haben, wie die „BZ." aus Neuyork meldet, im Stromgebiet des Mississippi abermals verheerenden Wasserschaden angerichtet. Der bereits am Montag auf 10 Millionen veranschlagt wird. 17 Städte am Ufer des Mittellaufes des Stromes, besonders im Staate Missouri, stehen unter Wasser. Tausende von Familien sind obdachlos und den Wetterunbilden preisgegeben. In den Staaten Kansas und Illinois steht der Strom ebenfalls in Fluthöhe, brach die Dämme bei Quinoy und überschwemmte die Niederungen. Die reißenden Fluten des Cumberland Rivers rissen die Eisenbahnbrücke bei Pineville, Kentucky, fort.

Schweres Explosionsunglück bei Paris

Ein Kartuschenlager in die Luft geflogen. Bisher 12 Tote geborgen

Paris. In dem Pariser Vorort Vinzent, der zum Festungsviertel gehört, und stark mit Truppen belegt ist, flog am Dienstag nachmittag gegen ¾5 Uhr französischer Zeit ein Kartuschenlager in die Luft. Bisher werden 12 Tote gezählt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Die Nachricht, die sofort in der Kammer bekannt gegeben wurde, hat dort größte Bestürzung hervorgerufen.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

4)

III.

Sechs Monate etwa, bevor die „Hastings" mit ihren 412 weiblichen Passagieren in Fremantle eintraf, war die erste Ankündigung in den englischen Blättern erschienen, durch die englische Frauen und Mädchen eingeladen wurde, nach Westaustralien zu übersiedeln. Es handelte sich um einen amtlichen Aufruf der westaustralischen Regierung, und das Schriftstück war von Sir Malcolm Fraser, dem Agent General dieser Kolonie in London, gezeichnet.

In diesem Aufruf war eine kurze Darstellung des damaligen Zustandes dieser Kolonie enthalten und eine ebenso summarische Beschreibung der Lebensverhältnisse. Insbesondere war aber hingewiesen worden einerseits auf den kolossalen Goldreichtum des Landes und andererseits auf den Umstand, daß das Land so arm an weiblichen Einwohnern sei wie kein anderes dieser Welt, da die Anzahl der Frauen kaum ein Viertel der Anzahl der Männer ausmache. Um diesem Mißverhältnis abzuhelfen, habe sich die westaustralische Regierung mit Zustimmung der Regierung Ihrer Majestät entschlossen, eine entsprechende Anzahl von Weibern englischer Nationalität auf Spezialdampfern spesenfrei nach Westaustralien bringen zu lassen, wo ihrer bereits eine gleiche Azahl männlicher Ehekandidaten gewärtig sind, die sie sofort nach Eintreffen vom Schiff weg heiraten würden. Die Behörden in Westaustralien garantierten dafür, daß nur absolut einwandfreie, arbeitssame, nüchterne, gesunde und materiell gut stehende Männer als Kandidaten in Betracht kämen und daß kein Weib ohne Mann bleiben würde.

Der Aufruf hatte den erwarteten Erfolg. Es meldete sich eine große Anzahl von Frauen und Mädchen aus allen Grafschaften des vereinigten Königreiches. Von 15 bis 69 Jahren war jede Altersklasse vertreten, ebenso alle möglichen und unmöglichen Berufszweige. Von der Straßenbettlerin bis zur Aristokratin, von der Bauersmagd bis zur Bühnenkünstlerin, von der jungen, unschuldigen Haustochter bis zur mehrfach abgestraften Verbrecherin: alles war da. Leichtsinn, abenteuerlust und Resignation waren die Hauptmotive, die Sucht nach Glück und Gold die Haupttriebfedern. Mitten drin in der Masse der Aspirantinnen waren auch Idealistinnen, solche, die sich opfern wollten, und ehrliche, strebsame, arbeitstüchtige Frauen, die ein Feld der Betätigung suchten und sich ihres Wertes bewußt waren. Alles war da: gut und schlecht, schön und häßlich, ehrlich und betrügerisch, aufrichtig, verschlagen und schlau.

Es war eine Höllenarbeit, aus diesen Tausenden von Aspirantinnen die brauchbaren auszuwählen, über die Auserwählten Referenzen und Informationen zu beschaffen, sie ärztlich untersuchen zu lassen und die für tauglich Befundenen mit der nötigen Ausrüstung für die Reise zu versehen. Es waren unter ihnen solche, die buchstäblich nichts anderes besaßen, als was sie auf dem Leib trugen. Für diese wurde auf Kosten der Kolonie ein bescheidenes Trousseau bereitgestellt, damit sie sich vor ihren zukünftigen Ehegatten nicht zu schämen hätten.

Unter den siebentausend Weibern, die sich gemeldet hatten, konnte man auf diese Art 413 auswählen. Diese aber boten alle Bedingungen, die nach menschlicher Voraussicht ein gutes Eheleben gewährleisten können. Die 413 Weiber waren sämtlich von bescheidener Wesensart. Sie wußten, daß sie dem unbekannten Zufall entgegengingen, und machten sich keinerlei übertriebene Hoffnungen.

Sie spielten einfach das große Spiel des Lebens. Dieses Spiel oder ein anderes, diese Karte oder eine andere, es war ja ganz gleich. Auf jede konnte man gewinnen, auf jede verspielen. Hier teilte man ihnen wenigstens eine Karte zu und ließ sie mitspielen. Sie hatten eine Chance und konnten ja auch gewinnen. Im Leben hatten sie diese Chance nicht gehabt, das Leben hatte ihnen bisher auch keine einzige Karte zugeteilt, auf die sie hätten spielen können. Nun hatten sie eine Karte und wollten spielen und setzen, alles auf diese Karte setzen, ihr Leben, ihre Jugend, ihr Glück.

*

Sir Malcom Fraser, der Agent General für Westaustralien, stand am Abend des 6. Juli 1899 am Kopfende des Tisches im großen, festlich erleuchteten Speisesaal der „Hastings". Neben ihm saß Lady Fraser in einem höchst einfachen Kleid und als einzigen Schmuck Kornblumen und dunkelrote Nelken in den tiefschwarzen Haaren. An der Seite der Lady der Kommandant der „Hastings". Vierhundertdreizehn Weiber saßen nebeneinandergereiht längs des Tisches. Sie trugen alle die dunkelroten Nelken und die Kornblumen im Haar und auf der Brust.

Sir Malcom hatte eben die letzten Worte seiner Ansprache gesprochen. Eine helle, frische Salve von Cheers erklang von fröhlichen Weiberlippen, 413 Paar Hände klatschten ineinander, die Wangen röteten sich, als die Gläser erklangen. Dann erhob sich der Kommandant und sprach ein paar kurze Sätze: Er dankte Sir Malmcolm und Lady Fraser für die Ehre ihres Erscheinens und gelobte, die köstliche Fracht seines Schiffes heil nach ihrem Bestimmungsort zu bringen.

Vor dem Dessert erhob sich ein junges, etwa zwanzigjähriges Mädchen an andern Ende des Tisches und sprach mit vor Erregung bebender, aber dennoch klarer Stimme folgende Worte: „Die hohen Herrschaften und alle Anwesenden mögen meine Verwegenheit entschuldigen, wenn ich mich erdreiste, hier als Frau ein paar Worte zu sagen. Unser Fall ist ein besonderer Fall. Wir sind lauter Frauen und sind ja bloß Frauen hier. Diese Worte aber müssen gesagt werden, und wir sind allein da, um sie zu sagen. So lassen Sie mich sie sagen in unser aller Namen: Wir danken der Regierung Ihrer Majestät, wir danken Sir Malcolm und Lady Fraser, wir danken England für ihre Güte, für ihre herzliche Fürsorge und für ihr Vertrauen. Wir 413 Engländerinnen werden der Flagge, unter deren Schutz wir jetzt über das Meer ziehen, keine Schande bereiten. Das versprechen wir, so uns Gott helfe!"

Und wie auf ein Kommando erhoben sich die 413 Weiber und riefen wie eine Stimme: „So help us God!" — und die am Tischende erhoben sich auch, und die Gläser klirrten, und Sir Malcolm verlangte „Three cheers for them all!"

*

In gehobener Stimmung zogen alle in die Gesellschaftsräume hinüber. Dort wurde Kaffee serviert. Sir Malcolm stellte die 413 Frauen einzeln an Hand einer Liste der Lady vor, die für eine jede zwei goldene Reifringe übergab, mit Englands Wappen und dem Datum auf der Innenseite graviert: ein Geschenk Ihrer Majestät, für sie und ihre zukünftigen Männer als Eheringe zu tragen.

Um halb elf waren die Weiber in ihren Kabinen zu Bett gegangen. Um 7 Uhr am nächsten Morgen sollte die „Hastings" die Anker lichten. Daß in jener Nacht viele unter den 413 Frauen an Bord die Augen schlossen und schlafen konnten, ist nicht anzunehmen. Aber alle waren lange vor der Abfahrtszeit aufgestanden und an Deck gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Der „Gustlik“ von der Gräfin Laura-Grube

* Würden alle Betriebsräte so gewissenhaft arbeiten, wie der von der „Gräfin-Laura-Grube“, vor allem der Betriebsobmann Warzecha, dann dürfte es um die Interessen der Arbeiterschaft besser bestellt sein, als gegenwärtig der Fall ist. Die Belegschaft dieser Anlage erkennt das auch an, aber überall gibt es einen Querulanten, der nie zufriedengestellt werden kann. So einer ist natürlich auf der „Gräfin Laura“ auch. Da er es aber nicht wagt, in einer Belegschaftsversammlung sich zum Wort zu melden, um öffentlich seine Beschwerden vorzubringen, so verschanzt er sich hinter den „blöden“ Gustlik der „Polska Zachodnia“, der in seiner bekannten Manier über den Betriebsobmann Warzecha herzieht.

Gewiß, über den „Zachodnia-Gustlik“ wird nicht wenig gelacht. Aber nur deshalb, weil er es vortrefflich versteht, selbst sich lächerlich zu machen. Und im Falle Warzecha hat er sich übertroffen an Lächerlichkeit. Uebrigens ist der Gustlikzuträger von der „Gräfin Laura“ der Belegschaft sehr gut bekannt. Aber nicht nur als Querulant, sondern auch als ein ganz erbärmliches Individuum, welches hintenrum dauernd stänkert und sonst zum Betriebsrat fortgesetzt in mancherlei Angelegenheiten betteln kommt.

Bessere Mitarbeiter für den „Zachodnia-Gustlik“ kann man sich wirklich nicht denken.

Eine einmalige Unterstützung für Knappschaftsrentner

Am Donnerstag, den 15. d. Mts., fand eine Vorstandssitzung der Spolka Bracka statt, bei welcher der Regierungskommissar Benisch und der Bevollmächtigte Hanasiewicz zugegen waren. Bei dieser Sitzung wurde auch die einmalige Unterstützung für Invaliden, Witwen und Waisen, und zwar auf Grund des zehnjährigen Bestehens der polnischen Republik behandelt. Der Vorstand hat folgende Unterstützungssätze beschlossen:

Für Invaliden 20, für Witwen 10, für Waisen 10 und für Halbwaisen je 5 Zloty. Diese einmalige Unterstützung soll bis zum 23. Dezember d. Js. zur Auszahlung gelangen. Die Gesamtsumme dieser einmaligen Unterstützung wird ungefähr 250 000 Zloty ausmachen. Diese Unterstützung erhalten aber nur diejenigen Invaliden und Hinterbliebenen, welche bei der zehnjährigen Feier aus anderen öffentlichen Kassen keine Unterstützungen bezogen haben. Aus dem letzten Passus kann man entnehmen, daß aus Anlaß der zehnjährigen Feier wieder reichlich Gelder für einen Teil der Bevölkerung geflossen sind. Die Arbeiter aber merken davon nichts, vielleicht nur die Auserwählten.

Wechsel im polnischen Generalkonsulat Beuthen

* Wie die Pat aus Warschau meldet, ist Leon Malhomme vom Außenministerium zum polnischen Generalkonsul in Beuthen ernannt worden.

Der bisherige Generalkonsul, Dr. Szczepanski, übernimmt das Generalkonsulat in Chicago.

Was würden unsere Behörden tun?

* **Anläßlich des Hinscheidens des Senatspräsidenten Kalucsniacki, Mitglied des oberschlesischen Schiedsgerichtes in Beuthen, wurde ein Gerichtsdiener vom Kattowitzer Richterkollegium beauftragt nach Beuthen einen Trauerkranz zu überbringen. An der Grenze wurde der Beamte der in voller Uniform war, von den deutschen Zöllnern angehalten, aber nicht wegen seiner Uniform, sondern des Kranzes wegen, der verzollt werden mußte und zwar mit 33 Rentenmark. Schon wollten zwei Likörfabrikanten, die gegen den polnischen Staat beim Schiedsgericht wegen Entschädigung klagen, den Betrag auslegen, als ein deutscher Zollbeamter sich an seine vorgesetzte Behörde wandte und nähere Informationen erbat mit dem Erfolg, daß der Kranz zollfrei über die Grenze gehen durfte.**

Die deutschen Zollbeamten waren durchaus im Recht, als sie die Verzollung des Kranzes forderten, man wird hier also eine Unfreundlichkeit gegen Polen nicht erblicken können. Beim besten Willen nicht. Aber wie werden sich die polnischen Behörden im umgekehrten Falle benehmen? Vielleicht haben wir auch einmal Gelegenheit, das festzustellen.

Ein falscher Spion

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelte das Schöffengericht in Beuthen gegen den Kaufmann Josef K. und gegen dessen Ehefrau Ilse K., denen zur Last gelegt wird, mit einer politischen Nachrichtenstelle in Kattowitz in Verbindung getreten zu sein und dieser Mitteilungen übermittelt zu haben, die im Interesse der Landesverteidigung geheim zu halten sind. Der Angeklagte Josef K. wurde zu sechs Monaten Gefängnis, die Ehefrau zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Wie aus der Urteilsbegründung hervorging, hat das Gericht den Einwand des Angeklagten, daß er der Kattowitzer Nachrichtenstelle falsche Nachrichten übermittelt habe, nicht gelten lassen, für die Strafbarkeit genügt schon die aufgenommene Verbindung mit dieser Stelle. Als das falsche Spiel des Angeklagten herauskam und er in Kattowitz das Geld dafür in Empfang nehmen wollte, wurde er festgenommen und ist dafür in Kattowitz zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden, das er auch verbüßt hat. Mit diesem Jahr Gefängnis und der in Beuthen erlittenen Untersuchungshaft sind die jetzt erkannten sechs Monate Gefängnis abgegolten. Da nach Ansicht des Gerichts die mitangeklagte Ehefrau unter dem Einfluß ihres Mannes gestanden hat und weil diese lediglich als Botin Verwendung gefunden hatte, so erhielt sie für die gegen sie erkannte zweimonatige Gefängnisstrafe eine dreijährige Bewährungsfrist.

Ein Protest, der zur Spaltung führte

Die schlesischen Hausbesitzer scheinen diesmal den Bogen überspannt zu haben mit ihrem großen Protest gegen das Mieterschutzgesetz. Sie wollten das Ding gut machen, gleich ganze Arbeit verrichten und erzielten damit die Spaltung in ihreno eigenen Reihen. Anläßlich des 10jährigen Bestehens der polnischen Republik wollten sie ihre Häuser, die angeblich für sie nur eine Last bilden, mit schwarzen Trauerfahnen dekorieren und schlugen bereits einen Monat vor dem nationalen Feste einen Höllenlärm, daß man sie in ganz Polnisch-Oberschlesien hörte. Als die Sache mit den schwarzen Trauerfahnen öffentlich zur Sprache kam, da zeigte sich auf der Bildfläche die Sanacja Moralna, die bittend und drohend die Hausbesitzer beschwörte, nur ja ihre schwarzen Fahnen nicht herauszuhängen und machte daraus eine nationale Sache. Die polnischen Hausbesitzer wurden von der „Polska Zachodnia“ gebeten und beschworen, ja die schwarzen Fahnen zu verstecken und gegen die „Germanys“ fletschte man die Zähne. Schließlich bekamen die Hausbesitzer Angst vor ihrer eigenen Courage und warfen ihre schwarzen Fahnen in die Rumpelkammer, von wo sie kaum wieder herausgeholt werden. So viel sich übersehen läßt, wurde nur in Myslowitz am Nationalfeiertage ein bißchen vordemonstriert in dem ein Hausbesitzer sein Schaufenster ganz mit Steuerzettel, Steuermahnungen und Pfändungsdokumenten beklebte und das war nicht einmal ein „German“, sondern ein braver Pole aus dem Dombrowaer Kohlenrevier.

Es war vorauszusehen, daß der Beschluß über die schwarzen Trauerfahnen nicht ohne Folgen bleiben wird. Das konnte man zwischen den Zeilen in der „Polska Zachodnia“ herauslesen. Sie gab den Hausbesitzern zu verstehen, daß auf „legalem“ Wege manches zu erreichen ist, aber die Hausbesitzer sollen sich nur in die heutigen Verhältnisse hineinfühlen. Das war ein Wink mit dem Zaunpfahl gewesen und auf rein Deutsch übersetzt sollte es heißen: „Kommt zu der Sanacja ihr Hausbesitzer, reißt euch von den „Germanen“ und Korfantysten los und wir, Sanatoren, werden euch helfen das Mieterschutzgesetz zu stürzen“. Diese Einladung scheint ein Teil der Hausbesitzer auch richtig verstanden zu haben. Zuerst meldete sich Herr Nozon aus Nikolai und brachte das Organ der Hausbesitzer, den „Przeglond“ mit. Der „Przeglond“, heißt es in der offiziellen Mitteilung der Hausbesitzer, ist kein Organ der schlesischen Hausbesitzer, sondern ein Privatblatt des Herrn Nozon. Das ist schon richtig, daß der „Przeglond“ Eigentum des Herrn Nozon war, was aber nicht hinderte, daß der Hausbesitzerverband das Blatt als Publikationsorgan benützte und es ganz in seinem Sinne redigierte. Jetzt wird Herr Pfarrer Rosmus ein neues Hausbesitzerorgan gründen müssen, was ihm sicherlich nicht schwer fallen dürfte, da er ähnlich wie Herr Grzesik im Dollarlande weilte. Unstreitbar aber vollzog sich im Hausbesitzerverbande eine Spaltung und die Sanacja Moralna hat einen ordentlichen Keil in den Verband hineingehauen. Sie versteht das ausgezeichnet und hat darin bereits eine Uebung. Es ist bereits ein offenes Geheimnis, daß an der Gründung eines neuen Hausbesitzerverbandes eifrig gearbeitet wird, der dann im Sanacjawasser segeln wird. Das hat der überaus starke Protest bewirkt.

Der Schnapskonsum in Oberschlesien

* Dem Oberschlesier wird allgemein nachgesagt, daß er, was Trinkfreudigkeit anbelangt, nichts zu wünschen übrig lasse. Mit anderen Worten ausgedrückt: Der Oberschlesier säuft gerne und ist ein Säufer. So war früher die Ansicht vertreten und heute ist es nicht anders. Nur zu gerne bezeichnet der Kongreßpole den Oberschlesier als einen „Pijak“. Wie steht es aber damit in Wirklichkeit? Bestritten soll durchaus nicht werden, daß der Oberschlesier dem Schnaps oder Bier aus dem Wege geht. Er „nimmt“ schon ganz gerne einen, den zweiten, und auch noch mehr. Aber ihn deshalb gleich naserümpfend als einen „Pijak“ zu bezeichnen, hat er nicht verdient. Auch anderwärts, nicht nur in Oberschlesien allein, wird Schnaps in großen Mengen verkonsumiert. Und sogar noch in größeren Mengen. Wir lassen nur einige Ziffern sprechen, entnommen einer amtlichen Statistik, die uns beweisen, daß der schlechte Ruf des Oberschlesiers hinsichtlich des Schnapstrinkens unbegründet ist.

Im Jahre 1925 wurden in Schlesien, welches annähernd dieselbe Bevölkerungszahl aufweist, wie Warschau, 2 398 000 Liter Spirituosen in Form der verschiedensten Getränke verbraucht, im Jahre 1926 2 314 000 Liter und 1927 1 686 000 Liter.

In Warschau dagegen wurden 1925 6 678 000 Liter, 1926 6 205 000 Liter und 1927 6 950 000 Liter verbraucht. Der Unterschied ist also sehr beträchtlich, zeigt, daß in Warschau fast 3 mal so viel Spirituosen verbraucht werden, als in Schlesien. Diese amtlichen Zahlen geben uns den besten Beweis, daß wir Oberschlesier ungerechterweise als Säufer verschrieen sind, weil eher die Warschauer diese Bezeichnung verdienen.

Da wir nun einmal beim Schnaps sind, so wollen wir weitere Zahlen über den Schnapskonsum in Polen anführen. So wurden insgesamt 49 917 000 Liter Spiritus im Jahre 1925 in Polen verbraucht, auf Getränke entfallen davon 41 045 000 Liter. Das Jahr 1926 brachte eine bedeutende Steigerung, denn 57 225 000 Liter wurden verkonsumiert, auf Getränke entfielen 44 647 000 Liter. Dagegen zeigt das Jahr 1927 eine stark fallende Ziffer, wurden doch nur 50 779 000 Liter umgesetzt, davon 40 576 000 Liter für Getränke.

Was andere Länder an Spirituosen produzieren, ist uns nicht bekannt, doch kann man getrost annehmen, daß Polen bestimmt nicht an letzter Stelle steht. Eher an der ersten. Leider erwähnt die betreffende amtliche Statistik nicht, was alljährlich in Polen an Bieren und Weinen verkonsumiert wird.

Kattowitz und Umgebung

6 Jahre Zuchthaus für einen internationalen Briefmarkenschwindler.

Als ein gefährlicher Betrüger, welcher mehrere ausländische Firmen und Briefmarkensammler erheblich geschädigt hat, entpuppte sich der frühere Bürobeamte Emauel Domogalla aus Brzezinka b. Myslowitz. Der Genannte wurde Anfang April d. Js. durch das Landgericht in Kattowitz zu 4 Jahren Zuchthaus und einer Geldstrafe von 787 Zloty verurteilt, legte jedoch gegen das Strafausmaß Revision ein, so daß ein nochmaliges Verfahren abgesetzt wurde. Nachdem ein inzwischen angesetzter Prozeß im Oktober d. Js. vertagt werden mußte, beschäftigte sich das Kattowitzer Landgericht dieser Tage erneut mit der Strafsache. Der Angeklagte gab sich unter Beilegung verschiedener hochklingender Titel als Vermittler wertvoller, ausländischer Briefmarken aus und trat mit auswärtigen Interessenten in nähere Verbindung. In allen Fällen, in denen auf die Angebote des Domogalla reagiert wurde, verursachte dieser größere Anzahlungen herauszulocken, indem er vorschützte, daß sich für die begehrten Briefmarkenserien bereits andere Käufer gefunden hätten, die für Auslagen, bezw. als Garantieleistung gern Anzahlungen leisten wollten. Die eigentlichen Reflektanten suchten in solchen Fällen dem angeblichen Konkurrenten zuvorzukommen und fielen somit auf den Schwindel herein.

Eine Firma aus Linz verlor 300 Schweizerfranken, ferner zwei italienische Sammler 1000 und 3680 Lire. Einen Betrag von 1100 Mark übersandte dem Betrüger ein Briefmarkensammler aus Dänemark, während ein Abnehmer aus Budapest 400 Franken hinterlegte. Ein Berliner Markenaufkäufer schließlich „witterte“, daß etwas nicht in Ordnung sei und erreichte, daß sich die Polizei des Betrügers „liebevoll“ annahm.

Bei der neuen Verhandlung zeigte es sich, daß in verschiedenen Fällen die Geschädigten um viel höhere Summen betrogen worden sind, als bei der ersten Gerichtsverhandlung festgestellt worden ist. Der Staatsanwalt führte in seinem Plaidoyer aus, daß noch weitere Verfehlungen des Angeklagten vorzuliegen scheinen, welche bisher nicht nachzuweisen waren und beantragte eine Zuchthausstrafe von 6 Jahren. Das Gericht erkannte diesmal auf eine höhere Bestrafung des Angeklagten, welchem zwei weitere Fälle nachgewiesen werden konnten und verurteilte diesen gemäß dem Antrag des Anklagevertreters zu 6 Jahren Zuchthaus, ferner wegen unberechtigter Titelzulegung zu zwei Wochen Arrest und einer Geldstrafe von 700 Zloty.

Viel Lärm um nichts.

* Die zwei Luftbüchsenschüsse in ein polnisches Hoheitszeichen im Schießraum von Kessels Weinstuben, hat in patriotischen Kreisen eine ungeheure Aufregung verursacht, für die nicht allein wir kein Verständnis finden. In einem Schießraum, an den ein Tanzlokal angeschlossen ist, geht es zuweilen kunterbunt zu und deshalb darf man Geschehnisse, die sich dort ereignen, nicht zu ernst nehmen, oder vorher wenigstens freundlich untersuchen. Das tat man aber nicht und irgend ein Offizier machte eine Staatsaktion daraus, die die Sanacjapresse begierig aufgriff. Und nun stellt es sich heraus, sogar die „Polska Zachodnia“ gibt das sehr kleinlaut zu, daß es sich überhaupt um keine Provokation des polnischen Hoheitszeichens handelt, sondern um eine Fahrlässigkeit des Pächters der Schießbude, der dort Hoheitzeichen anbrachte, wo sie nicht hingehörten, die Schützen also leicht Gefahr liefen, sie zu treffen.

Es sieht uns so aus, als wenn gewissen Kreisen die endgültige Regelung dieser Angelegenheit gar nicht so lieb ist; angenehmer wäre ihnen zweifellos eine solche, die Provokation erwiesen hätte. Da hätte man doch wieder einmal etwas gehabt, um anständig hetzen zu können. Und so hat man sich blamiert bis auf die Knochen. Hoffentlich dient das jenen Patrioten als Lehre für die Zukunft, nicht gleich, wie die kleinen Kinder los zu schreien.

Ausschreibung. Das städtische Hochbauamt in Kattowitz schreibt die Ausführung von Tischlerarbeiten im „Alten Schützenhaus“ in Zawodzie aus. Offerten sind bis einschließlich 26. November d. Js., vormittags 11 Uhr, beim Hochbauamt in verschlossenen Briefumschlägen einzureichen. Um 12 Uhr erfolgt auf Zimmer 58 in Anwesenheit der Offerenten die Oeffnung der Offerten. Entsprechende Auskünfte werden werktäglich in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags im gleichen Büro erteilt.

Nachtrags-Kontrollversammlungen. Durch öffentlichen Aushang wird darauf hingewiesen, daß für alle diejenigen Offiziere, welche sich zu der allgemeinen Kontrollversammlung am 5. November aus irgendwelchen Gründen nicht gestellt haben, eine Nachtrags-Kontrollversammlung bei der P. K. U. (Bezirkskommando), ulica Marjacka in Kattowitz, für den 26. November, vormittags 9 Uhr, angesetzt worden ist. Bei der Anmeldung ist die Mobilisationskarte und das Offiziersbuch vorzulegen.

Feuerwehrkursus. In Schoppinitz wird z. Zt. ein achttägiger Kursus für Leiter der Bahnhofs-Feuerwehren innerhalb der Wojewodschaft Schlesien abgehalten. Bei der Abschlußprüfung werden besondere Anerkennungsdiplome verabfolgt.

Für Weihnachtsmarktaussteller. Der Magistrat in Kattowitz weist darauf hin, daß die Gebühr pro Quadratmeter Fläche, welche für die Aussteller am Weihnachtsmarkt zu entrichten ist, 45 Groschen beträgt. Die ganze Gebühr muß auf einmal hinterlegt werden. Interessenten müssen sich bis spätestens zum 5. Dezember bei der städtischen Polizei in Kattowitz, ul. Mlynska 4, Zimmer 24, melden. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Fleisch, Fleischwaren, Gemüse und Vieh nicht auf den Weihnachtsmarkt gebracht werden dürfen, welcher in der Zeit vom 9.—24. Dezember von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends auf dem Ringe abgehalten wird.

* **Straßenbahn und Fuhrwerk.** An der Schloßstraße fuhr eine Straßenbahn in ein Zweigespann des Kaufmanns Zentawer aus Myslowitz hinein. Der Wagen wurde stark demoliert, die darauf mitgebrachte Ware verschleudert und gleichfalls stark beschädigt. Der Kutscher und sein Begleiter trugen leichte Verletzungen im Gesicht davon.

Vornahme von Sicherheitskontrollen. Auf Veranlassung des Wojewodschafts-Feuerwehr-Verbandes, Sitz Kattowitz, werden in den Kinos der Wojewodschaft durch besondere Kommissionen

Sicherheitskontrollen durchgeführt, um festzustellen, ob die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen zur Verhütung von Bränden, entsprechend den Vorschriften der geltenden Polizeiverordnung, strengstens beachtet werden.

* **Eine Hochzeitsprügelei.** Zwischen Teilnehmern an einer Hochzeitsfeier in Maciejkowitz kam es zu einer solennen Prügelei, bei der von Messern und Stuhlbeinen ausgiebig Gebrauch gemacht wurde. Richard Sip aus demselben Ort konnte 10 Messerstiche verbuchen und wurde im schwerverletztem Zustande in das Chorzower Krankenhaus geschafft. Ein anderer Hochzeitsgast, Franz Pita, hatte mehr Glück, aber mußte auch ins Krankenhaus nach Schoppinitz. Einige Dutzend weitere Hochzeitsgäste verließen den Kampfplatz mit Beulen, blauen Augen und zerrissenen Kleidern.

Ein raffinierter Schwindlertrick. Arg hereingefallen ist eine Verkäuferin des Zigarrengeschäftes „Piast", Beatestraße 2, in Kattowitz auf einen Gaunertrick. Zwei eintretenden Herren wollte diese gerade wunschgemäß Brief- und Stempelmarken aushändigen, als sich eiligen Schrittes ein dritter Käufer im Geschäft einfand, welcher die Verkäuferin für sich allein vollständig in Anspruch nahm und auf solche Weise ablenkte. Diesen geeigneten Moment faßten die beiden Gauner ins Auge und verschwanden unter Mitnahme des Marken-Albums aus dem Geschäftsraum. Kurze Zeit darauf folgte den Beiden der dritte Käufer und erst jetzt bemerkte die Verkäuferin zu ihrem größten Schreck, daß sie von drei gerissenen Gaunern geprellt worden ist. Der eigentliche Schaden steht nicht genau fest, doch wird angenommen, daß Brief- und Stempelmarken im Werte von etwa 1100 Zloty von den Betrügern entwendet worden sind. Die polizeilichen Ermittelungen nach den Tätern wurden eingeleitet.

* **Billige Garderobe.** Ein Einbruch wurde in die Geschäftsräume des Teschener Bierverlegers auf der Marjacka 15 vorgestern verübt und ein Koffer erbrochen, in dem sich Herrengarderobe befand, die die Einbrecher bis auf das letzte Taschentuch mitgehen ließen. Den Schaden trägt der Geschäftsführer.

* **Belegschaftsversammlung der Gieschegruben.** Im Zechenhaus Nickischschacht fand vergangenen Sonntag eine Belegschaftsversammlung statt, die der neugewählte Betriebsratsvorsitzende Kamerad Janusch leitete. Nach der Bekanntgabe der Tagesordnung, die nicht beanstandet wurde, sprach Gewerkschaftssekretär Bednarski zur allgemeinen Lage der Arbeiterschaft und über die Sitzung der Arbeitsgemeinschaft mit dem Arbeitgeberverband. In der Gedingeangelegenheit der Facharbeiter zur Konferenz in Schoppinitz referierte der Vorsitzende des Gesamtbetriebsrates Kamerad Denkowski. So habe in Sachen Deputatkohle der Generaldirektor zu verstehen gegeben, daß bereits eine entsprechende Verfügung an die betreffenden Verwaltungen ergangen sei. In der Wohnungsfrage, daß Wohnungen für Arbeiter genügend vorhanden wären, würden die Staatsbeamten diese räumen müssen. In der Gedingefrage meinte der Generaldirektor, daß, nachdem alle Schichten verfahren werden, zweifellos eine Verbesserung der Löhne eingetreten sei. Mit großer Freude wurde dieses magere Ergebnis der Schoppinitzer Konferenz gerade nicht aufgenommen, was man in der Diskussion merkte. Zwischen dem Vorsitzenden Janusch und dem Gewerkschaftssekretär Bednarski kam es im Verlauf der Diskussion zu einer scharfen Auseinandersetzung wegen der Schreibweise im „Oberschlesischen Kurier", der die Liste zu der Betriebsratswahl mit dem Spitzenkandidaten Janusch als eine wilde bezeichnet hatte, außerdem als kommunistische. Herr Bednarski erklärte bei dieser Gelegenheit, daß Herr Jankowski den „Genossen" Wiecorek unterstützen müßte, weil das seine Anhänger nicht getan haben usw., was hier nicht weiter interessieren dürfte. Nach dreistündiger Dauer wurde die Sitzung geschlossen. — Aus dem Bericht ersehen wir, daß Herr Jankowski wirklich ein mildtätiger Mann ist und gern bereit, gestrandeten Volksbeglückern unter die Arme zu greifen.

* **Janow.** (Ein jugendlicher Gauner.) Der 14 Jahre alte Ernst Kubitzek, Austräger des „Oberschl. Wanderers", meldete zusammen mit seinem Vater der Polizei, daß er in Städtisch-Janow von paar ihm unbekannten Personen überfallen und seiner Barschaft von 20 Zloty beraubt worden sei. Da die Sache der Polizei verdächtig vorkam, wurde der Bursche ernstlich ins Verhör genommen und gab schließlich weinend zu, den Ueberfall fingiert zu haben. Also ein vielversprechendes Bürschlein, welcher es einmal weit bringen wird.

Eichenau. (Die Kriegs- und Aufstandsinvaliden sollen sich melden.) Von seiten des Gemeindevorstandes werden alle schwerbeschädigten Kriegs- und Aufstandsinvaliden aufgefordert, sich vom 14 bis 24. November in der Zeit von 8 Uhr bis 3 Uhr nachmittags im Zimmer 4 des Verwaltungsgebäudes zwecks Registrierung zu melden. Die Invalidenkarte von der Powiatowa Komenda Ubespieczen oder die letzte Anmeldung über den Prozentsatz bei derselben sind als Ausweis mitzubringen. Alle anderen Invaliden melden sich in derselben Zeit mit dem Ausweis des Zaklad Ubespieczen Spolecznych.

Die Unglücksfälle auf der Myslowitzgrube

Auf den schlesischen Gruben wird im Zechenhaus eine große schwarze Tafel ausgehängt, auf welcher die Unglücksfälle, die während der Woche bei der Arbeit vorkommen, bekanntgegeben werden. Zum Monatsschluß werden dann die Einzelfälle summiert und man erhält die Gesamtzahl der Unglücksfälle auf der Grube. Die Zahl der Unglücksfälle auf den schlesischen Gruben ist leider nicht klein und da die Arbeiter bei der Arbeit gehetzt werden, so ist diese Zahl im Steigen begriffen. Im Monat Oktober sind beispielsweise auf der Myslowitzer Grube insgesamt 64 Unglücksfälle vorgekommen. Laut Bekanntgabe auf der schwarzen Tafel waren es 59 leichtere Verletzungen, 2 schwere und 3 Todesfälle. Drei Bergarbeiter haben auf der Myslowitz Grube im Oktober den Tod bei der Arbeit gefunden, zwei wurden mit zusammengeschlagenen Knochen geborgen und 59 Bergarbeiter erlitten bei der Arbeit leichtere Wunden. Das ist also der Monatsbericht vom Kriegsschauplatze der Arbeit auf einer einzigen Grube in Schlesien. Nun haben wir in Polnisch-Oberschlesien 68 solcher Gruben. Die meisten sind zwar etwas kleiner als die Myslowitzer Grube, das heißt, ihre Belegschaften sind nicht so groß wie in Myslowitz und daher dürfte die Zahl der Unglücksfälle auf den übrigen Gruben dementsprechend kleiner sein. Die Myslowitzer Grube zählt aber zu den modernsten Kohlenunternehmungen, mithin passieren hier verhältnismäßig weniger Unglücksfälle. Wenn wir annehmen, daß auf jeder schlesischen Grube monatlich durchschnittlich nur 50 Unglücksfälle passieren, was sicherlich nicht übertrieben sein dürfte, so erhalten wir eine erschreckende Zahl von Unglücksfällen in Polnisch-Oberschlesien, nämlich 3400 Unglücksfälle im Monate nur allein auf den Gruben. Freilich sind die meisten leichtere Verletzungen und die Leichtverletzten verbringen einige Tage, manchmal auch einige Wochen, zu Hause oder im Knappschaftslazarett, aber immerhin Verletzungen, die die Verletzten längere Zeit an der Ausübung ihres Berufes hindern. Das ersieht man am besten aus den Schichtversäumnissen, die infolge der Verletzungen eintreten. Auf der Myslowitzer Grube sind den Arbeitern infolge der Verletzungen 7952 Schichten ausgefallen.

Neben den Kohlengruben ist doch in Polnisch-Oberschlesien die Zinkhütten- und die Eisenindustrie stark vertreten und dortselbst sind die Unglücksfälle genau so auf der Tagesordnung wie auf den Kohlengruben. Die Presse notiert meistens nur schwere Unglücksfälle, die gleich mehrere Menschenleben oder Verletzungen erfordern und es vergeht kein Tag, an dem die Presse keinen Bericht über Unglücksfälle bringen würde. Wenn wir annehmen, daß auf allen schlesischen Hüttenwerken, wenn auch nur die Hälfte von Unglücksfällen wie auf den Gruben passieren, so erhalten wir monatlich weit über 5000 Unglücksfälle in der Industrie in Polnisch-Oberschlesien. Das ist ja direkt gräßlich, wenn mitten im Frieden jeden Monat mehr als 5000 Verletzte und Tote gemeldet werden und zwar auf einem kleinen Fleckchen Land, wie es das schlesische Industriegebiet ist. Diese Opfer müssen die schlesischen Arbeiter dem Kapitalismus jeden Monat bringen und zwar für einen kargen Lohn, der für ein würdiges Menschenleben nicht ausreichen will. Daß gegen eine solche Weltordnung der Arbeiter kämpfen muß, braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden.

Aus der Oswiencimer Garnison

* Im Krakauer „Naprzod" veröffentlicht der Abg. zum Warschauer Sejm, Gen. Nosal, einen offenen Brief an die Krakauer Militärbehörde, der uns ganz eigenartig anmutet und den wir unseren Lesern nicht vorzuenthalten glauben können. Nosal schreibt: „Anläßlich der Pferderennen in Krakau, wurden für die Offiziere und Unteroffiziere der Garnison Oswiencim Abendfestlichkeiten angeordnet, die am 28. Oktober stattfanden. An der Feier der Unteroffiziere nahm auch der Angestellte Schulz des Funducz Becrobocie in Chrzanow, teil. Nach Schluß der Veranstaltung wollte er mit einigen Unteroffizieren ein Glas Bier trinken und frug einen Offizier, ob dies am Buffet im Offizierskasino gestattet sei. Da er eine bejahende Antwort erhielt, begab er sich mit seinen Freunden dahin. Als er das Bier bestellt hatte, trat an ihn der Leutnant Stipulkowski heran und begann Krach mit ihm. Daraufhin verließen die Begleiter des Schulz sofort das Buffet, überhaupt nachdem ihnen mitgeteilt wurde, daß sie von Offizieren attackiert werden. Einer von ihnen wurde aber doch noch von einem Leutnant Roswadowski angehalten und mit einer Ohrfeige traktiert und von der Treppe hinabgestoßen.

Schulz dagegen wurde während dieser Zeit auf Befehl des Leutnant Stypulkowski von zwei Soldaten festgehalten und dann unter Assistenz des Kapitäns Rudniecki, des Leutnant Stypulkowski und Laling geprügelt bis zur Bewußtlosigkeit. Dabei wurde Schulz eine Hand gebrochen. Auf den Bewußtlosen wurde jedoch auf Befehl des Kapitäns Rudniecki weiter eingeschlagen, worauf er dann in den Arrest geschleppt wurde. Das geschah um 3 Uhr nachts. Morgens um 8 Uhr erst wurde der Mißhandelte durch einen Sanitäter verbunden und um 10 Uhr aus dem Arrest entlassen. In der erwähnten Weise wurde Schulz so mißhandelt und nur darum, weil er sagte, er werde das Lokal erst dann verlassen, wenn er sein bestelltes Bier ausgetrunken habe.

Was für Zustände in manchen Offizierskreisen der Garnison Oswiencim herrschen, heißt es in dem offenen Brief weiter, beweisen außerdem die vielen Klagen, die von der Bevölkerung eingehen. So war der Abg. Nosal selbst Zeuge davon, als am 27. Oktober im „Hotel Zator" Offiziere mit ihren Brownings herumschossen und unter den Gästen eine Panik hervorriefen.

Abg. Nosal ersucht am Schluß seines offenen Briefes die Krakauer Militärbehörde um strenge Bestrafung der Schuldigen. — Wir wollen hoffen, daß seiner Forderung entsprochen wird, aber das dürfte nichts mehr an dem Vorgefallenen ändern. Ein vortreffliches Kulturdokument aus der Offizierskaste haben wir nun einmal.

Königshütte und Umgebung

Belegschaftsversammlung der Hüttenbetriebe.

In einer im großen Saale des Volkshauses, vom 2. Vorsitzenden Kollegen Bochenek eröffneten und geleiteten außerordentlich stark besuchten Belegschaftsversammlung, erstattete Betriebsratsvorsitzender Kollege Smieskol den Tätigkeitsbericht, aus dem zu entnehmen ist, daß in diesem Jahre unzählige Verhandlungen, Konferenzen und Sitzungen mit der Hüttenverwaltung, beim Demobilmachungskommissar, am Schlichtungsausschuß und beim Gewerbegericht, zum größten Teil mit Erfolg geführt wurden. Nach Würdigung der ersprießlichen Tätigkeit wurde nach Abstimmung von einer Aussprache zu diesem Punkt Abstand genommen, trotzdem einige „Oppositionisten" kategorisch eine solche verlangten, um die Tätigkeit schließlich als nichtssagend darzustellen. Jedoch fanden sie bei der Belegschaft damit keinen Anklang, weil man ja die Bessermacher schon längst erkannt hat, und die für die Arbeiterschaft und die Bewegung praktisch noch nichts geleistet haben. Kollege Sowa behandelte und belegte durch Zahlenmaterial den gegenwärtigen Stand der Arbeiter-Sterbeunterstützungskasse, was auch durch die Kassenrevisoren bestätigt wurde. Demnach betrugen die Einnahmen insgesamt 112 365.30 Zloty, wovon an Sterbegeld in 131 Fällen an Erwachsene und in 61 Fällen bei Kindern 88 532.30 Zloty zur Auszahlung gelangten. Die Mehreinnahme von 23 833.02 Zloty wurde dem Reservefonds überwiesen, der zur Zeit einen Bestand von 69 626.43 Zloty aufzuweisen hat. Um diesen Fonds nicht vorläufig zu erhöhen wurde der Belegschaft vorgeschlagen, das Sterbegeld bei Belassung der bisherigen Beitragsentrichtung zu erhöhen und zwar bei den Erwachsenen in allen Positionen um 100 Zloty. Bei der Kindersterbekasse beträgt jetzt das Sterbegeld gestaffelt nach den Jahresklassen 70 bis 200 Zloty. Dieser Vorschlag fand einstimmige Annahme. —

Unter Verschiedenes wurden Betriebsangelegenheiten besprochen, ferner wurde bekanntgegeben, daß am 14., 15. und 17. Dezember d. J. die diesjährigen Betriebsratswahlen stattfinden, und daß voraussichtlich am Sonntag, den 16. Dezember die Jubiläumsuhren an diejenigen Arbeiter zur Verteilung kommen werden, die in der Zeit vom 1. Juli 1927 bis zum 30. Juni 1928 bei der Vereinigten Königs- und Laurahütte auf eine 25jährige Berufstätigkeit zurückblicken können. Wie verlautet, sollen nach Möglichkeit auch die früheren Jahrgänge, die noch keine Jubiläumsuhr erhalten haben, Berücksichtigung finden. Alles Nähere wird noch durch Aushänge der Verwaltung bekanntgemacht werden. Zum Schluß wurden noch Organisationsfragen besprochen, wobei Kollege Smieskol an die Unorganisierten einen Appell richtete den Organisationen beizutreten, um damit zur Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterschaft beizutragen. Mit einem dreimaligen Hoch auf die Arbeitersolidarität fand die imposant verlaufene Versammlung ihr Ende.

Mieterschutzversammlung.

Am Sonntag, den 18. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr, fand eine gutbesuchte Mieterversammlung statt und zwar im Volkshause. Nach Eröffnung und kurzer Einleitung durch den ersten Vorsitzenden Rischke erteilte selbiger Herrn Kachel aus Chorzow das Wort zu seinem Referat über die neuen Forderungen der Hausbesitzer. Der Referent wies auf die Gefahr hin, die den Mietern droht, falls die unberechtigten Forderungen der Hausbesitzer Berücksichtigung finden würden im Schlesischen Sejm. Weiter berichtete der Referent, daß die politischen Parteien Anschluß suchen an den Mieterschutzverein. Unter anderen die NPR., die sich sogar erlaubte, in Kattowitz eine Mieterversammlung einzuberufen, trotzdem dieser Partei, die sonst für die Mieter das Wort nicht ergriffen hat, bekannt sein muß, daß der Mieterschutzverein auf unparteiischer Grundlage steht. Freuen würde es die Mieter, daß die NPR. endlich zu der Ansicht kommen würde, wie die deutsche und polnische sozialdemokratische Partei, daß an einen Abbau des Mieterschutzgesetzes nicht gedacht werden kann, bevor der großen Wohnungsnot kein Einhalt geboten ist. Korfanty, der Befreier und Beglücker der Oberschlesier, der der wahren Ansicht ist, daß man als Vertreter der Mieterschaft eine große Portion Idealismus besitzen muß, hat sich in die Reihen der Hausbesitzer geschlagen und selbige unter seine Fittiche genommen, gedenkend, daß die Herren Hausbesitzer besser situiert dastehen, als solch ein armer Schlucker von Mieter, und vergessend der vielen Versprechungen den Mietern gegenüber vor den Sejmwahlen. (Panie Korfanty, es gibt 95 Prozent Mieter und nur 5 Prozent Hausbesitzer. Antwort erhalten Sie von den Mietern bei den kommenden Sejmwahlen. D. A.)

Nach Beendigung der sehr regen Diskussion, an der sich auch Frauen beteiligten, und die Ausführungen des Referenten bekräftigten, gab der 1. Schriftführer, Chroboczek, Aufklärung über den jetzigen Stand der Siedlungsgenossenschaft „Lokator", betreffs der Liquidierung. Nachdem der 1. Vorsitzende einige Vorkommnisse bekannt gab, laut denen sich bereits jetzt schon die Herren Hausbesitzer erdreisten, die Mieter auf die Straße zu setzen, trotzdem das Mieterschutzgesetz noch besteht, und die Mieter ermahnte, in Zukunft mehr zusammenzuhalten und sich zu organisieren, auch sich an der in kurzer Zeit stattfindenden Protestversammlung der Mieter in Kattowitz recht zahlreich zu beteiligen, wurde die Versammlung nach 6 Uhr nachmittags geschlossen. Eine Resolution, die einstimmig angenommen wurde, wird dem Sejm und den Regierungsstellen zugesandt.

* **Die nächste Stadtverordnetensitzung** findet am 28. November, nachmittags 5 Uhr, statt.

Verlängerte Geschäftszeiten im Jahre 1929. Die Königshütter Polizeidirektion gibt schon heute die Termine bekannt, an welchen die Geschäfte und Verkaufshallen bis um 8 Uhr abends im nächsten Jahre geöffnet bleiben dürfen, und zwar: Freitag, den 1. Februar; Sonnabend, den 2. März; Sonnabend den 16. März; Mittwoch den 27. März; Donnerstag, den 28. März; Dienstag, den 30. April; Mittwoch, den 1. Mai; Freitag, den 17. Mai; Sonnabend, den 18. Mai; Sonnabend, den 1. Juni; Dienstag, den 1. Oktober; Donnerstag, den 31. Oktober; Sonnabend den 2. November; Sonnabend, den 16. November; Sonnabend, den 30. November; Sonnabend, den 14. Dezember; Freitag, den 20. Dezember; Sonnabend, den 21. Dezember; Montag, den 23. Dezember und Dienstag, den 31. Dezember.



O lieb', so lang' du essen kannst

„Sei mir nicht böse, Marie, daß ich gestern abend nicht gekommen bin. Ich fühle mich gar nicht wohl."

„Oh — warst du krank, mein Dickerchen?"

„Nein — das gerade nicht! Aber ich hätte nicht einen Bissen essen können."

Siemianowitz

20 Zloty Belohnung. Diesen Betrag setzt die Gemeinde Bytkow aus für Ergreifung derjenigen Täter, welche neuerdings die frischgepflanzten Rosmarinbäumchen an der Hauptstraße herausgerissen haben. Leider wüteten gestern nach einer Hochzeit rohe Burschen derartig, daß ihnen der Rest der Bäumchen und ein Stakenzaun der Sch.schen Besitzung zum Opfer fielen. — Aehnliche Vandalen hausten in Siemianowitz in den Beamtengärten bei Richterschächte. Nachdem Gartengerät mitgegangen war, skalpierten die Diebe eine Anzahl Rosenstöcke.

Registrierung der Invaliden von Bytkow. Gemäß Verfügung der Starostei vom 9. 11. d. Js. L. dz. W. P. 4 — 3148/28 bezüglich zahlenmäßiger Feststellung der Unfall-, Kriegs- und Aufständischen-Invaliden wird diese in Bytkow während den

Börsenkurse vom 21. 11. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.97 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 90 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.97 Rmk.

Dienststunden in der Zeit bis zum 25. November vorgenommen. Unterlagen, wie Militärpässe, Rentenbescheide usw. sind mitzubringen. Meldungen nach dem 25. werden abgewiesen und müssen in Kattowitz eingebracht werden.

Myslowitz

Die Unterstützungssätze der Ortsarmen.

In der vorletzen Sitzung hat die Stadtverordnetenversammlung die Unterstützungssätze für die Ortsarmen um 2 Prozent erhöht. Selbstverständlich werden das die Ortsarmen in Myslowitz sehr gut gebrauchen können. Sind doch die Unterstützungssätze an und für sich minimal. Sie betrugen bis jetzt für Ortsarme über 60 Jahre 20 Zloty monatlich, für alle anderen 17 Zl., für Vollwaisen 15 Zloty und für Halbwaisen 14 Zloty. Nach der letzten Erhöhung erhalten die Greise über 60 Jahren 25 Zl. monatlich, alle übrigen Ortsarmen 21.25 Zloty, Vollwaisen 18.75 Zloty und Halbwaisen 17.50 Zloty. Einige Ortsarme beschweren sich, daß sie die Unterstützung nicht in bar, sondern in Lebensmitteln ausgezahlt erhalten. Das wird tatsächlich praktiziert, aber nicht bei allen Ortsarmen. Der Sozialausschuß der Stadt Myslowitz hat in einzelnen Fällen die Wahrnehmung gemacht, daß einige Ortsarme ihre Unterstützung gleich in die Schenke hintragen und dort gegen „Czysty" eintauschen. Dem wollte man vorbeugen und die Sozialabteilung hat angeordnet, daß solchen Armen die Unterstützung in Brot ausgezahlt werden soll. Beim Magistrat erhalten sie Bons für eine entsprechende Anzahl von Brote. Das Geld erhält der Bäcker und gibt dem Armen Brot dafür. Ein anderer Ausweg ist hier kaum möglich, wenn man nicht will, daß einzelne Ortsarme ihre Unterstützung vertrinken, wovon sie höchstens nur einen Rausch, sonst aber keinen weiteren Nutzen haben. Diese Ortsarmen gehen gewöhnlich betteln. Selbstverständlich suchen sie auch die Gastwirtschaften auf, und es kommt nicht selten vor, daß ihnen von den Gästen hie und da ein Gläschen Schnaps spendiert wird. Langsam gewöhnen sich die Alten an ein Gläschen Schnaps, und falls es ihnen gelingt einige Groschen zusammenzubekommen, so legen sie das Geld in Schnaps an. Es ist zweifellos richtig, daß die Art der Armenunterstützungen, wie sie heute in den schlesischen Gemeinden üblich ist, alles andere nur kein Ideal darstellt. Von den Unterstützungen können die Leute nicht leben, weil sie zu gering und den heutigen Verhältnissen nicht angepaßt sind. Diese Frage wird anders geregelt werden müssen. Die Stadt Kattowitz bemüht sich hier die Ortsarmenfrage zu lösen. Soviel wir unterrichtet sind, ist diese Lösung auch nicht die beste und erst als der Anfang anzusehen. Das einzig richtige wäre, daß man die alten Leute in einem besonderen Heim unterbringen wollte, wo sie Wohnung und Verplegung auf Kosten der Gemeinde erhalten würden. Aehnlich müßte auch für die Waisen gesorgt werden, die in besonderen Anstalten für Waisen untergebracht werden sollen. Reichen die Mittel der Gemeinde für die Schaffung entsprechender Unterkünfte und Verpflegung nicht aus, so müßte der Kreisausschuß mit aushelfen. Das wäre schon eine Lösung der Armen- und Waisenfrage in unserer engeren Heimat, jedenfalls besser als es gegenwärtig der Fall ist, indem wir die alten, hilfslosen Greise betteln lassen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Aus der Bergarbeiterbewegung. Am Sonntag, den 18. d. Mts., vormittags 10 Uhr, fand im Saale Wieczorek in Schwientochlowitz eine Generalversammlung der Zahlstelle Schwientochlowitz des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt, die einigermaßen gut besucht war. Kamerad Kutz eröffnete die Versammlung mit dem Bergmannsgruß und übergab das Wort dem Referenten, Kamerad Ritzmann, der über die Bedeutung der Organisation, der Konsumvereine und der Arbeiterpresse sprach. Ueber Arbeitsinspektionen sprach Kamerad Wrozyna. In der Diskussion sprachen mehrere Kameraden. Als zweiter Punkt war die Wahl des neuen Vorstandes, der aus den Kameraden Kutz, Halemba, Woryna, Chrobosz, Koziol, Schiwietz und Margieciok besteht. Ein Jugendobmann soll von der Ortsverwaltung gewählt werden. Als Kartelldelegierte wurden die Kameraden Halemba Johann und Emil Krybczyk gewählt. Die Wahlen fanden per Stimmzettel statt. Nachdem der Referent das Schlußwort gesprochen hatte, schloß der Vorsitzende mit einem Bergmannsgruß die Versammlung.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Aus der Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag fand hier die Mitgliederversammlung der Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt statt, die ziemlich gut besucht war. Kurz nach 3 Uhr eröffnete die 1. Vorsitzende, Genossin Sieja, die Versammlung und gab die Tagesordnung bekannt, die aus 6 Punkten bestand. Hierauf wurde der Genossin Kowoll das Wort zum Referat erteilt. Referentin sprach ausführlich über das Sozialistengesetz, betonte anhand von Beweisen, was schon in diesen schweren Zeiten die Frau an der Seite des Mannes zu kämpfen hätte; darauf schritt die Referentin weiter und gedachte der 10jährigen Feier der Revolution. Auch diese Ausführungen waren sehr lehrreich, denn gerade die Revolution von 1918 hatte die Frau zum gleichen Bürger im Staate gemacht. Nach einstündigem Referat schloß Genossin Kowoll ihre Ausführungen, welche durch einen reichen Beifall belohnt wurden. Von der freien Aussprache wurde reichlich Gebrauch gemacht, an der sich hauptsächlich die Genossen beteiligten; alle unterstrichen die Ausführungen der Genossin Kowoll. Unter Punkt Anträge und Verschiedenes wurde ein Antrag gestellt, zu den Weihnachtsfeiertagen ein Gesuch um Bewilligung einer Subvention an den Magistrat zu stellen, um von diesem Gelde doch wenigstens den allerärmsten Kindern kleine Geschenke zu beschaffen; Gleichfalls wurde beschlossen, eine Sammlung bei den Bemittelten vorzunehmen. Eine besondere Kommission wurde dazu gewählt, um alle Arbeiten sofort in Angriff zu nehmen. Aus der Wahl gingen die 3 Genossinnen hervor: Sieja, Kozik und Szczyrba; selbige nahmen die Wahl an und versprachen, ihre ganze Kraft daranzusetzen, um eine würdige Feier zu veranstalten. Es waren auch einige Neuaufnahmen zu verzeichnen. Kurz vor 7 Uhr schloß die Genossin Sieja die Versammlung mit einem „Hoch" auf den Sozialismus.

Ein moderner Sklavenhalter

Er verführt, verprügelt und entläßt fristlos

Die Haremssitten mancher Bühnen- und Filmbeherrscher sind oft genug glossiert und gegeißelt worden. Erst kürzlich erhielt die Oeffentlichkeit Kenntnis von einer neuen, anscheinend weniger erotischen als selbstherrlichen Nuance eines solchen Filmdiktators: Er verlieh seinen Star und machte damit gute Geschäfte. Eine soeben vor dem Arbeitsgericht stattgehabte Verhandlung beweist aber, daß es auch in der Konfektionsbranche Menschen gibt, die sich ihre Angestellten, die oft beneideten Mannequins, in der schändlichsten und verwerflichsten Art, nämlich durch Alkohol und durch Prügel, gefügig machen. Ein Stück Berlin im Licht — des Mittelalters. Und es findet sich ein Arbeitsrichter, der sich nicht entschließen kann, die in doppelter Beziehung Vergewaltigte zu schützen.

Natja nannte sich das Mannequin, das den Nachstellungen durch den Herrn „Direktor" der Firma lange widerstanden hatte. Selbst dann noch widerstand, als der Chef ankündigte, wenn es nicht anders ginge, das Mädel mit dem Stock gefügig zu machen. Und so kam es denn auch. Der Herr Direktor und sein Mannequin waren auf einer der üblichen Geschäftsreisen, für die die Mannequins, um die feine Firma würdig zu vertreten, eigens in neue Kleider und Mäntel gesteckt werden und wo man nur in den ersten Hotels wohnt. Wenn es anders wäre, so würde darunter das Renommee der Firma leiden. Selbstverständlich herrscht bei derartigen Geschäftsreisen zwischen dem Chef und dem Mannequin ein äußerst familiäres Verhältnis. Man ißt und trinkt sogar zusammen. Und da verstand es in diesem Fall der Herr Direktor, seine Angestellte gehörig unter Alkohol zu setzen. Dann erreichte er sein Ziel. Was der Alkohol nicht ganz vollbracht hatte, das vollendete der Stock des Chefs. Hotelzimmer haben bekanntlich dicke Wände. Das Mannequin blieb trotz dieses Vorfalls in den Diensten der Firma, denn „Brot schmeckt süß", und außerdem hatte der Sozius des sauberen Chefs dem Mädel gesagt: „Bleiben Sie nur, woanders ist es ebenso."

Der Direktor hatte nun freilich nicht an dem einen Mädel genug gehabt. Es gab noch mehrere Mannequins in der Firma. Er versuchte überall sein Glück, bis seine Frau dahinter kam. Darauf wurde die Scheidungsklage eingereicht. Bis es zur Scheidung kam, spielten noch einige Ueberraschungen in Absteigequartieren und anonyme Telephonanrufe bei der Frau eine Rolle. Das alles gehört hier jedoch nicht her. Der Direktor glaubte jedenfalls in Natja die Urheberin seines häuslichen Unfriedens zu sehen. Daß er seine Frau auf Schritt und Tritt mit seinen Angestellten betrog, fand dieser Bursche vollkommen in der Ordnung — und kam eines Morgens mit dem vorgefaßten Entschluß ins Geschäft: „Der werde ich das heute besorgen!" Und er „besorgte" es ihr. Wie und aus welchem Anlaß, darüber brachten die Zeugenaussagen keine Klarheit. Wohl aber ein ärztliches Attest, in dem dem Mannequin bescheinigt wurde, daß es an der Brust, am Arm und im Gesicht in brutalster Weise geschlagen war. Eine Untersuchung durch den Vertrauensarzt der Krankenkasse hatte das erste Attest bestätigt. Nach diesem Vorfall ist das Mannequin noch obendrein fristlos entlassen.

*** Kostuchna. (Von glühender Asche verschüttet.) Ein schreckliches Unglück ereignete sich gestern auf den Boer-Schächten. Als mehrere Arbeiter zur Reinigung eines Kessels schritten, wurde der Arbeiter Georg Chwila von glühender Asche verschüttet. Seinen Arbeitskollegen gelang es zwar, ihn sofort herauszuziehen, aber die Brandwunden, die er davontrug, lassen keine Hoffnung auf Erhalt seines Lebens zu. Am Unfallort ist sofort eine Kommission des Oberbergamts erschienen, um festzustellen, wer die Schuld trägt.**

Rybnik und Umgebung

* **Der Herr Professor.** Die Rybniker Polizei hielt vor einigen Tagen einen Bilderverkäufer an, der sich als Professor der Krakauer Akademie für bildende Kunst überall einführte und seine Waren anbot. Pan Tiligowicz, so heißt der Mann, bietet wertlose Oelgemälde und Aquarelle an, die sein Insignum tragen. Geschädigte wollen sich an das Kriminalamt wenden, da es sich hier um ein Betrugsmanöver des T., der mit der Krakauer Akademie nichts zu tun hat, handelt.

Sohrau. Im September sind dem Gastwirt Ludwig Soballa und dem Landwirt Paul Swierkott aus Sussetz Ackergeräte im Werte von zusammen 550 Zloty gestohlen worden. Der Verdacht lenkte sich auf zwei Geschirreisende, Theodor Grygier und Viktor Schymik aus Orzesche, in dessen Hause eine Haussuchung sämtliches Diebesgut zutage förderte. Es erfolgte sofortige Verhaftung dieser beiden. Wie in der Voruntersuchung, gab Grygier auch vor Gericht an, diese Gegenstände für 150 Zloty von einem mit seinem Gespann in Nikolai haltenden Fuhrmann gekauft zu haben, dessen Namen und Wohnort er nicht angeben kann. Es handelt sich um zwei schwere Jungens, die wegen Diebstahl und Raub mehrere Male vorbestraft sind. Der Vertreter der Anklage beantragte je 6 Monate Gefängnis wegen Hehlerei und 1½ Jahre schweren Kerkers wegen Diebstahls. Das Gericht hielt eine einwandfreie Feststellung hinsichtlich des Diebstahls für nicht erbracht und verurteilte Grygier wegen Hehlerei zu 2 Jahren Gefängnis, während Schymik freigesprochen wurde.

Teschen und Umgebung

* **Kampf mit Banditen.** In den Waldungen bei Lachowitz überfielen 3 schwerbewaffnete Banditen mehrere Kaufleute, die sie zuerst schwer mißhandelten und dann vollständig ausraubten. Die von dem Ueberfall verständigte Polizei, stellte die Banditen in einem Dorfgasthaus, wo diese ein Zechgelage abhielten. Mit Hilfe von Bauern, wurde das Gasthaus umstellt. Als die Polizei in das Lokal eindringen wollte, wurde auf sie von den Banditen geschossen. Einer der Beamten wurde schwer verletzt. In der dadurch entstandenen Verwirrung gelang es den Banditen durch eine Hintertür zu entkommen.

Republik Polen

Warschau. (Morde.) In der Srebrzynskastraße fielen vorgestern abend einige Schüsse. Ein Hauswächter sowie zwei Arbeiter, die sich auf die Straße begeben hatten, bemerkten ein Auto, dessen Chauffeur seelenruhig am Steuer saß. In der Annahme, daß die Knalle vom Motor herrührten, schenkten sie der Angelegenheit keine Aufmerksamkeit mehr. Erst viel später wurde festgestellt, daß der Chauffeur am Steuer erschossen worden war. Es ist dies Zygmunt Sobieszczanski. Da bei ihm alle Dokumente sowie der Tageserlös in Höhe von 76 Gulden vorgefunden wurden, wird angenommen, daß der Mord aus Rache geschehen sei. — Der 17jährige Grzesiak sowie der 17jährige Jeliniak lernten im Arbeitsvermittlungsbüro in der Rymarskastraße den 15jährigen Tadeusz Stronkowski kennen, dem sie versprachen, in der Fabrik „Skoda" Arbeit zu verschaffen. Stronkowski schloß sich den beiden Burschen an. Auf einem Felde in der Nähe der Fabrik warfen sich die beiden Burschen auf Stronkowski, um im französischen Ringkampf die Kräfte zu messen. Grzesiak legte dem Stronkowski mit solch einer Gewalt einen doppelten Nelson an, daß er dem Jungen das Rückgrat brach. Nicht genug damit, legte Jeliniak dem Armen noch eine sogenannte Krawatte an. Die beiden Bestien ließen erst von dem Jungen ab, als dieser keinen Laut mehr von sich gab. Darauf raubten sie dem Ermordeten die Kleider und verkauften sie. Die beiden jugendlichen Mörder konnten unter der Poniatowskibrücke verhaftet werden, wo sie sich verborgen hielten.

Rogow. (Ein Wagen vom Zug überfahren.) Ein furchtbarer Unfall trug sich vorgestern auf der Strecke Koluszki—Rogow zu. Als über den Eisenbahndamm ein Wagen fuhr, in dem sich Antoni Blaszczyk und Katarzyna Antoniak befanden, kam aus der Richtung Koluszki ein Zug herangefahren. Blaszczyk trieb die Pferde an, doch konnte er die andere Seite nicht mehr erreichen. Der Zug erfaßte den Wagen und zertrümmerte ihn vollkommen. Beide Wageninsassen erlitten so schwere Verletzungen, daß sie noch vor Eintreffen der ärztlichen Hilfe verstarben.

Deutsch-Oberschlesien

Der „Herr im Winter".

Ein großes demokratisches und sehr gut republikanisches Blatt hält die Zeit für gekommen, dem eleganten Kavalier zu sagen, was er im Winter anzuziehen hat, und zwar mit folgenden Lehrsätzen, die angesichts der Ruhraussperrung, der Kohlen- und Eisennot, der Massenarbeitslosigkeit, der Pikanterie nicht entbehren:

„Es muß gleich gesagt werden: Der Stil des Gutangezogen bleibt weiterhin — unauffällige Eleganz, Korrektheit und Zweckmäßigkeit."

„Das Charakteristische des Sakkos ist die gerade Linie. Die Anordnung der Fasson in den natürlichen Proportionen entwickelt diese modische Idee weiter. Die Frage, ob man für einreihigen Sakko ein spitzes oder stumpfes Revers wählt, ist von untergeordneter Bedeutung."

„Der Cut ist wieder aktuell. In dieser Saison wird man ihm auch beim 5-Uhr-Tee und in der Bar häufiger begegnen. Der Cut schließt auf einen Knopf, zeigt einen flotten Abstich und eine ausgeprägte Taille."

„Der moderne Frack hat hochstehende Fasson, die durch aufwärtsstrebende, sehr breite Klappen unterstützt wird. Die Vorderteile stehen etwas breiter auseinander. Der Ausschnitt hat V-Form, die Beinkleider haben Gallons."

„Der Smoking ist nicht mehr mit dem Brückenknopf, sondern auf den normalen Knopf gearbeitet. Man trägt zu ihm immer nur die schwarze Butterfly."

„Der Paletot steht wieder in vorderster Front. Als Uebergangsmantel dient der einreihige Chesterfield mit verdeckter Knopfleiste und Samtkragen. Trotzdem bleibt der Ulster unersetzlich. Er kann weder durch Paletos noch durch Trenchcoats entthront werden."

„Im übrigen spielt bei uns in Deutschland im Winter der Pelz eine große Rolle. Auch er hat meist zweireihige Form und wird entweder durchgeknöpft oder mit Schlaufen und stoffüberzogenen Knöpfen geschlossen."

Eure Sorgen möcht ich haben! Sakko, Cut, Smoking, Butterfly, Chesterfield, Paletot, Trenchcoat! Und das alles, während man 250000 Menschen auf die Straße wirft, von denen keiner weiß, ob er an Weihnachten einen Sack Kohle im Keller hat! Der „Herr im Winter" ist eine Zeiterscheinung, die trotz aller „Gutangezogenheit" eines Tages zu verschwinden hat!

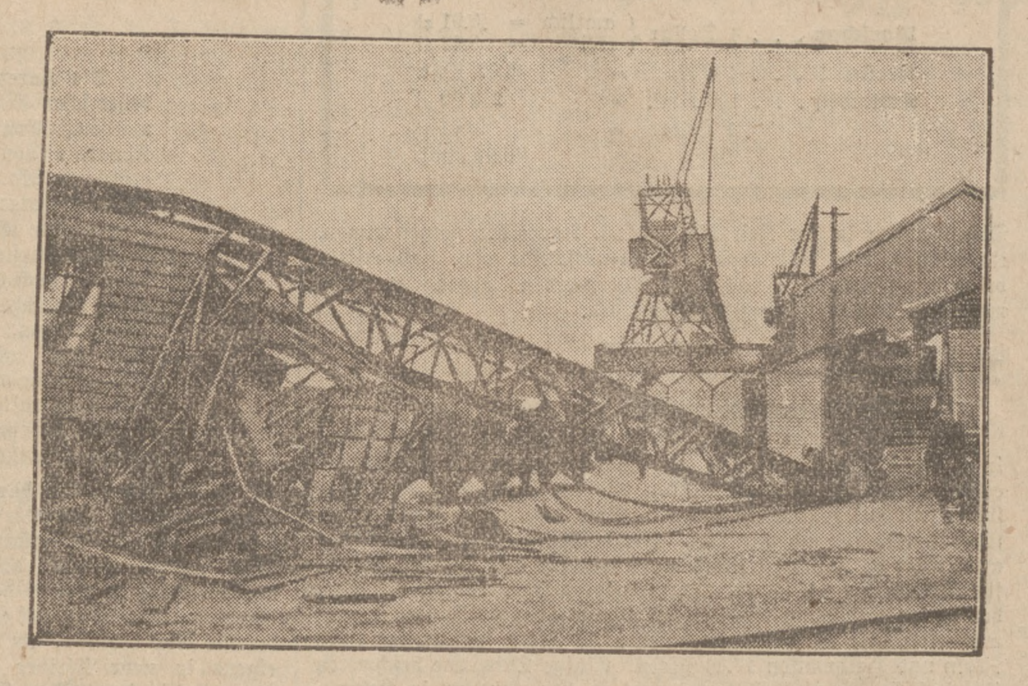
Beuthen. (Pferd und Wagen gestohlen.) Das Schöffengericht verhandelte gegen die Arbeiter Josef Ka. und Thomas K., die sich ein Kohlenfuhrwerk widerrechtlich angeeignet hatten, sowie gegen den Händler Johann B. aus Hindenburg, an den das Pferd weiterverkauft worden ist. Die ersten beiden Angeklagten hatten von dem Vekturanten Pattloch am 17. Februar acht Mark zum Ankauf und Weiterverkauf von Kohle erhalten. Zu diesem Zweck überließ er den Angeklagten auch seinen Wagen mit dem Pferde. Die Angeklagten kauften auf der Grube die Kohle, die sie dann in Rokittnitz weiterverkauften. Mit dem Erlös von 14 Mark begaben sie sich in ein Gasthaus in Mikultschütz, wo sie Pferd und Wagen an den Mann zu bringen versuchten. Der Angeklagte B., der sich im Gasthaus befand, trat mit den beiden Mitangeklagten in Kaufverhandlungen und das Pferd mit Geschirr gingen für den Preis von 105 Mark in seinen Besitz über. Für den Wagen fand sich kein Käufer und dieser blieb daher im Hofe des Gasthauses stehen. Die Beiden entwichten und konnten erst vor einigen Wochen festgenommen werden. Der Bestohlene hat das Pferd wenige Tage nach der Tat in Hindenburg entdeckt und mit Hilfe der Polizei wieder an sich gebracht. Auch der Wagen ist wieder in seinen Besitz zurückgelangt. Die Angeklagten Ka. und K., die geständig sind, wurden unter Berücksichtigung ihrer Vorstrafen zu sechs bezw. vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die erlittene Untersuchungshaft von sechs Wochen wurde auf die Strafen angerechnet. Der Angeklagte B., der geltend machte, daß ihm beim Kauf des Pferdes die beiden Mitangeklagten alle Bedenken glaubwürdig zerstreut hatten, wurde der Hehlerei für schuldig befunden und da er wegen Hehlerei schon zweimal vorbestraft ist, unter Zubilligung mildernder Umstände zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen der Höhe der erkannten Strafe und der Nähe der Landesgrenze wurde er sofort verhaftet.

Briefkasten

Königshütte. Maschinisten und Heizer. Die Zuschrift betreffend Schiedsgericht veröffentlichen wir nicht, da sie eine interne Angelegenheit des Ortsausschusses ist, die für die Oeffentlichkeit nicht bestimmt ist. Die Red.

Der Orkan über England





Vom Wirbelsturm zerstörtes Landhaus

Ein mit 26 Sekundenmeter Geschwindigkeit wütender Sturm hat nicht nur über dem Kanal, sondern auch über den Küstenbezirken Süd-Englands getobt und dort erheblichen Schaden angerichtet. Alte Baumstämme wurden dort wie Streichhölzer geknickt, Eisenbahndämme zerstört, Häuser abgedeckt und viele Straßenpassanten schwer verletzt. — Der Orkan, der 20 Todesopfer forderte, bereitete den Gästen eines Hafenrestaurants in Southampton eine unangenehme Ueberraschung. Ein Riesenkran wurde durch den Sturm umgestürzt und durchschlug das Dach des Restaurants. Glücklicherweise wurden nur zwei der Gäste verletzt.

Vorschuß

Von Ernst Thaulo.

Sonntag abend! Nicht für alle friedevoll freundlicher Genuß. Sorgende Seelen müssen an die nächste Woche denken. Martha und die Mutter rechnen. Eine Mark und zwanzig Pfennig Barbestand. Noch zehn Tage bis zum Ersten. Kein Brot im Haus, keine Margarine, alle Töpfe leer. Und die Schuhsohlen schon wieder schwindsüchtig. Die beiden kleinen Brüder haben Ferien, sollen ins Freie fahren. Und das Obst ist so verlockend.

Der Mutter Unterlippe zittert. Martha tut einen tiefen Atemzug.

„Sei ruhig, morgen nehme ich Vorschuß."

„Aber wie wird's im nächsten Monat," seufzte die Mutter.

„Wir bringen es schon wieder ein. Komm', sorge dich nicht, sieh' dir die Sterne an."

Die Mutter hebt den Kopf, ihr matter Blick geht durch das Fenster in die Höhe. „Die Sterne haben's gut . . ."

Martha schläft nicht in dieser Nacht. Immer wieder steht es vor ihr: daß sie morgen um Vorschuß bitten muß. Sie hat es noch nicht oft getan. Nur wenn die Not zu groß ist. Warum drückt Angst ihr Herz zusammen. Es wird ihr keiner etwas tun, man wird ihr auch nicht kündigen. Nur in den Mienen, nur im Ton der Männer, für die sie arbeitet, ihr helles Auge, ihre flinken Finger im Schreibmaschinendienst abnutzt, wird sich das äußern, was sie denken: „Verflucht, die ewige Bettelei!" Und Martha arbeitet doch schon seit ihrem zehnten Jahr, setzt alles daran, was ihr kräftiger Körper, ihr schneller Geist hergibt, damit sie nicht gezwungen ist, zu betteln. Das Geld, um das sie bitten wird, ist schon verdient, schon gedeckt durch ihre Arbeit, und wenn die kleine Martha morgen stirbt, erwächst der großen Firma durch diese Vorauszahlung kein Schaden. Warum also dies Grauen vor dem Morgen? Man soll vor Menschen keine Angst haben, dadurch erniedrigt man sich selbst, hat Martha irgendwo gelesen.

Am anderen Morgen holt sie sich, so früh es geht, bei der Sekretärin das Vorschußformular, setzt unter den Vordruck Zahl und Namen.

Nun zum Personalchef in die Sprechstunde. Er ist Major gewesen. Manche Damen im Büro bewundern seine vornehme Schlankheit. Er trägt erstklassige Schneiderarbeit und tadellose Halbschuhe.

Martha stellt sich in die Reihe der anderen Angestellten, die im Hallenflur vor der Tür warten. Manche tragen auch ein Vorschußformular in Händen. Bissige Bemerkungen fliegen geflüstert hin und her. „Kulis haben vor der Tür zu warten." — „Mit uns können sie's ja machen." — „Dem seine Lackschuh täten mir auch passen." — „Mensch, bild' dir man nischt ein."

Wer dran ist, geht mit einem Ruck der Selbstbehauptung hinein und kommt nach kurzer Zeit zurück, gezerrtes Lächeln zertretenen Selbstbewußtseins im Gesicht.

Nun gibt Martha sich die Sporen. Sie steht innerhalb der Tür. Der Major geht auf und ab, raucht eine Zigarette. Martha reicht ihm ihren Zettel. Er liest, schüttelt den Kopf, geht zum Schreibtisch, liest noch einmal.

„Dreißig Mark Vorschuß wollen Sie?" Es klingt, als sei die Firma ruiniert durch solche Forderung. „Wozu brauchen Sie das Geld?"

Martha weiß nicht recht, wie sie die Not zu Hause in Worte fassen soll. „Zum Leben," sagt sie leise.

„Sparsamer sein, geschickter einteilen." Der Personalchef mustert Martha, bohrt seine Blicke fest in ihre Füße.

Aber selbst da nichts, was sich als Verschwendung aufmutzen läßt. Diesen Schuhen sieht man die dornige Lebensreise an.

„Dreißig Mark," käut der Prüfende noch einmal wieder, es fällt ihm tatsächlich nichts anderes ein. „Ist denn da niemand, der Ihnen was pumpen kann? 'N Onkel oder 'n Freund."

„Nein, niemand."

Der Mann starrt auf den Zettel, nimmt einen Bleistift, unterschreibt. „Na, also diesmal noch."

„Ich danke bestens."

Martha ist draußen. Der Major am Schreibtisch seufzt. Die Bürde seines Amtes drückt ihn. Er ist ja auch ein Mensch. Zum Glück sind solche Fälle nicht zu häufig. Und schließlich — er ist nicht schuld. Hat er die Welt so eingerichtet? — Und er greift zur Zigarette.

Martha bleibt draußen auf der breiten Steintreppe ein Weilchen stehen. Kraft sammeln — jetzt kommt das schwerste — der Direktor. Er hat keine Sprechstunde. Den ganzen Tag gehen die hochmögenden Größen des Aktienreiches bei ihm aus und ein. Man muß sich vor der hohen Polstertüre auf die Lauer legen, den günstigen Augenblick erhaschen. Jetzt ist es soweit. Ein Prokurist mit dem erhobenen Haupt des Wissenden, ein paar Angestellte im Eiltempo mit roten, vorgestreckten Köpfen schießen heraus. Es muß sein.

In dem pomphaft großen Zimmer bleibt Martha an der Türe stehen. Der Direktor sitzt am Schreibtisch, studiert Zahlen, die auf großen Bogen stehen. Er merkt nicht, daß jemand da ist — oder will es nicht merken?

Martha wartet ohne Bewegung, stumm: sie weiß, hier ist man Sache und nicht Mensch, hat nicht zu atmen, nur zu funktionieren.

Der Direktor dreht einen Bogen um. Ein halber, grau drohender Blick streift Martha, senkt sich wieder, ohne anzudeuten, daß er etwas wahrgenommen hat. Einen Schritt tritt Martha näher, der Zettel zittert in ihrer ausgestreckten Hand.

Ein Bote kommt, legt Mappen auf den Tisch, verschwindet lautlos auf den dicken Teppichen.

„Was ist?" fragt der Direktor gleichgültig nebenher und blättert in den Mappen.

Martha legt den Zettel vor.

Der Direktor wirft einen Blcki darauf, vertieft sich wieder in die Briefe.

Martha wartet. Sie denkt daran, daß auf ihrem Platz viel Arbeit liegt. Was sie nicht schafft, muß nach Feierabend fertig gemacht werden.

„Dreißig Mark," sagt der Direktor ohne Ausdruck und ohne aufzusehen. „Wozu wollen Sie so viel Geld?"

„Ich bin — ich muß — wir haben zu Hause gar nichts mehr."

Der Direktor zuckt die Achseln, murmelt Worte — „Leute — Ansprüche — schlecht wirtschaften" — aber — er unterschreibt.

Marthas Atem zittert erlöst zwischen den hohen Wänden. Mit vorsichtigen Fingern fischt sie das Dokument vom Schreibtisch. „Ich danke sehr."

Der Direktor zieht die Stirn in Falten, sein Kinn schiebt sich nach vorn. „Eigentlich soll das nicht sein."

Martha ist schon an der Türe. „Ja, ja, ich weiß. Ich danke sehr."

Draußen legt sie die Hand aufs Herz. Es klopft so stark. Einerlei. Sie hat das Geld, kann es der Mutter bringen. Sie geht an ihre Schreibmaschine, stürzt sich in die Arbeit. Nachholen — diese versäumte halbe Stunde. Alles gut und schnell und richtig machen. Jetzt um so mehr. Sie hat Geld. Sie muß ja dankbar sein. Die Finger fliegen über das Tastwerk der Maschine. Und irgendwo her steigt in Martha eine Frage auf, von Zeit zu Zeit sich wiederholend: Muß das sein!



Eine der Geretteten der „Vestris"

des im Atlantik untergegangenen englischen Passagierdampfers, ist die Stewardeß Clara Ball, die nach 22stündigem Treiben im Wasser von dem amerikanischen Dampfer „American Shipper" gerettet wurde. (Die Aufnahme wurde an Bord des „American Shipper" gemacht und nach dessen Ankunft in Neuyork bildtelegraphisch nach Europa übermittelt. Wir sind die einzige deutsche Bildmaternkorrespondenz, die ihren Beziehern dies Bild zur Verfügung stellen kann.)

Das verhängnisvolle Hühnerauge

Es war in der ersten Hälfte der „großen" Zeit. Die tollsten Pläne tauchten in den Köpfen der deutschen Zivilstrategen auf. Um die Bestrafung Englands nicht ganz allein dem lieben Gott zu überlassen, wollte man es mit der Proklamation des Heiligen Krieges des Islams versuchen oder mit der Revolutionierung Indiens oder mit Mobilmachung Afghanistans.

Ein paar ganz Schlaue kamen auch auf den Gedanken, ein Bündnis mit dem Kaiser von Abessinien abzuschließen, damit er den Engländern in Aegypten in den Rücken falle. Aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen setzte man nämlich bei dem abessinischen Potentaten eine besondere Sympathie für Wilhelm den Zweiten voraus.

Die Schwierigkeit war nur die: Wie mit Abessinien in Verbindung treten? Ringsum war es durch feindliches Land von Deutschland abgesperrt. Legal ging es auf keinen Fall. Also illegal! Wozu hat man denn Spione? Not kennt kein Gebot.

Als geeigneter Spion wurde ein junger Mann in Palästina entdeckt. Sein Vater war ein dortiger schwäbischer Kolonist, seine Mutter Abessinierin. Er hatte fast sein ganzes Leben in Palästina verbracht, kannte Religion, Sitten und Sprache der Araber ganz genau und sah selbst wie einer von ihnen aus. Ihm mußte es gelingen, sich durch das englische Herrschaftsgebiet nach Abessinien hindurchzuschmuggeln, um das Bündnisangebot Wilhelms des Zweiten zu überbringen.

Der junge Mann trainierte sich noch ein paar Monate gründlich für seine Mission. Sogar die Plomben ließ er aus seinen Zähnen entfernen, weil bei den Arabern die Zahnpflege noch nicht den Stand der westeuropäischen Zivilisation erreicht hat.

Endlich ist er so weit, daß es losghen konnte. Im Kostüm eines Hodscha, also eines mohammedanischen Mekkapilgers, brach er auf. Eine arabische Fischerbarke brachte ihn über das Wasser nach Aegypten.

Dort wurde er alsbald, wie er übrigens erwartet hatte, von englischen Soldaten angehalten. Man prüfte ihn auf Herz und Nieren und fragte ihm die Seele aus dem Leib. Er bestand sein Examen, auf das er sich ja wohl vorbereitet hatte, mit 1 a.

Trotzdem blieb bei den Engländern ein leiser Zweifel zurück. Deshalb wurde er dem nächsten englischen Polizeichef vorgeführt, dem die englischen Soldaten höhere Einsicht und tieferen Einblick als sich selbst zutrauten..

Neues Examen, neue Prüfung an Leib und Seele. Wieder wurde das Examen bestanden. Und wieder blieb ein leiser Zweifel zurück. Offenbar machte der Spion einen zu intelligenten Eindruck, um wirklich so ganz als echter gläubiger Mekkapilger zu erscheinen.

Darum wurde die dritte Instanz angerufen. Das war ein hoher englischer Offizier, der die Araber fast besser als seine eigenen Landsleute kannte. Außerdem hatte er jenen Blick, der intuitiv den Kern des Menschen durch alle Hüllen hindurch erkennt.

Als der Spion vor ihm erschien, fragte er ihn nach gar nichts. Aus Erfahrung wußte er, daß geschickte Spione sich nie durch Reden zu verraten pflegen. Er musterte ihn nur eindringlich, langsam, systematisch, beim Kopf beginnend und dann allmählich am Körper herabsteigend.

Plötzlich ging ein Leuchten über seine Augen. Mit überlegenem Lächeln wies er mit dem Zeigefinger auf den kleinen Zeh des linken Fußes seines Prüflings hin. Dieser folgte der Geste und zuckte zusammen: An dem kleinen Zeh war das fast unmerkliche Ueberbleibsel eines einst dort vorhandenen Hühnerauges.

Da wußte der Spion, daß er verloren war. Nie kann bei einem primitiven Araber ein Hühnerauge entstehen. Denn dazu müßte er Schuhe getragen haben. Die aber pflegen nicht zum Inventar der Wüstenbewohner zu gehören.

Das sofort zusammengerufene Kriegsgericht verurteilte natürlich den Spion zum Tode. Der Kaiser von Abessinien hat nie die Botschaft seines kaiserlichen Vetters aus Berlin erhalten und darum auch an den Engländern das ihnen zugedachte Gottesgericht nicht vollziehen können.

Kleine Ursachen, große Wirkungen.

Den Spion hat übrigens der König von England begnadigt, indem er ihm das Leben schenkte und ihn nur bis zum Schluß des Krieges einsperren ließ.

Africanus.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



Für unsere Frauen

Welchen Wert hat die Arbeit der Hausfrau?

Die Männer wissen sie meist nicht zu schätzen. — Sie soll darum festgelegt werden.

Die große schwedische Frauenzeitschrift „Idun" beschäftigt sich mit der Frage, welchen Wert die Arbeit einer Hausfrau repräsentiert. In Dänemark wurde diese Frage schon vor einigen Jahren diskutiert, wobei man sogar so weit ging, den Wunsch zu äußern, einen Hausfrauenlohn innerhalb der Ehe eingeführt zu sehen. In Amerika hat dieses Thema nicht nur zur Debatte gestanden, sondern man hat haargenau ausgerechnet, welchen Wert die häusliche Arbeit der Frau darstellt. Die Amerikaner haben ausgerechnet, daß, wenn 95 Prozent der amerikanischen Hausfrauen alle Hausarbeit selbst verrichteten, sie dem Lande einen Nationalvermögensbetrag von 18 Millionen Dollars zuführen — mit amerikanischem Maß gemessen, ein nicht gerade überwältigender Betrag.

„Schade," heißt es in der Zeitschrift „Idun", „daß es uns nicht möglich ist, eine ähnliche Berechnung bekannt zu machen, aber mit etwas Phantasie kann man sich ungefähr vorstellen, was die Arbeit einer Hausfrau für unseren nationalen Wohlstand bedeutet."

Ziehen wir nun den ganz allgemein bekannten und oft eintretenden Fall in Betracht, daß eine Frau, deren häusliche Arbeit weder von ihrem Mann noch von ihren Kindern besonders ernst genommen wird oder vielleicht gleich Null gerechnet wird, plötzlich erkrankt.

Schon geht alles drüber und drunter, und wo es der Mann irgend möglich machen kann, nimmt er sich notgedrungen fremde Hilfe. Da entdeckt der Mann auf einmal, wieviel bares Geld er früher durch seine Frau ersparte, gar nicht zu reden von dem, was durch Interessenlosigkeit der fremden Hilfskraft verloren geht. Die geringste Berechnung des Wertes der Arbeitskraft einer Hausfrau ist die Summe, die eine Haushälterin an Lohn, Kost und Logis kosten würde.

Natürlich wird es Leute geben, die meinen, daß eine derartige Wertbemessung zu materialistisch ist und nach „Hausfrauenlohn" aussieht, und das ist nicht richtig, denn die Arbeit einer Hausfrau ist mehr wert, als die einer zufälligen fremden Hilfe — letzteres wird nur leider in den meisten Fällen nicht erkannt oder nicht zugegeben. Die Gesetzgeber haben es ja bis jetzt wohlweislich vermieden, den Wert der Leistungen einer Hausfrau zu veranschlagen, und ihrer Arbeit und ihrem Einsatz für das Wohl der Familie und der Nation einen Platz innerhalb der Gesetzgebung einzuräumen.

Gewiß ist eine derartige Taxation aus verschiedenen Gründen sehr schwer, da es wahrscheinlich nicht zwei Hausfrauen gibt, deren Arbeiten gleich viel wert sind. Die eine verrichtet die Arbeit eines Dienstmädchens, die andere ist gleichzeitig Kindermädchen, Wasch- und Stopffrau, alles nach der mehr oder weniger gut gefüllten Wirtschaftskasse, nach Kraft und Fähigkeiten. Manche verrichtet sogar dabei noch Heimarbeit und kann das dadurch erworbene Geld nicht mal für ihre persönlichen Bedürfnisse verwenden — alles geht in den gemeinsamen Topf und der Mann macht vielleicht nur noch ein dummes Gesicht, wenn die Frau um Taschengeld fragt oder um Geld für den endlich fälligen neuen Sommerhut. Vielleicht muß manche Frau auch unentgeltlich bei seiner Arbeit, z. B. im Geschäft, helfen und außerdem muß sie vorher, zwischendurch oder hinterher noch ihren Hausfrauenpflichten nachkommen, also im Grunde zwei Berufen nachgehen, ohne daß der betreffende Mann auf den Gedanken kommt, daß das überhaupt eine Leistung ist, geschweige denn eine, wofür er sie nach Möglichkeit ein wenig entschädigen müßte.

Ist eine Frau schwächlich oder durch ewige Geburten und Kleinkinderpflege behindert, im Hause vollwertige Arbeit zu leisten — wie hoch soll man denn ihren ökonomischen Wert einschätzen, um wieviel bereichert sie das Nationalvermögen? Andererseits könnte man sich doch unmöglich denken, daß nur die rein körperliche häusliche Arbeit der Frauen einen Gewinn für das Nationalvermögen eines Landes darstellen sollte? Das sind alles unabwägbare Werte. Andererseits muß man sich wundern, daß unzählige Männer in der Arbeitsleistung ihrer Frau innerhalb des Hauses überhaupt keinen Wert erblicken und meinen, daß, wenn sie nur ein Dach überm Kopf, Essen und Trinken, Feuerung und Licht und die paar notwendigen Kleidungsstücke hat, sie froh und dankbar sein kann, falls er ihr nicht freiwillig ein übriges zukommen läßt.

In Anbetracht dieser noch sehr verbreiteten Anschauungen wäre es ganz gewiß wünschenswert, daß der Wert der Arbeitsleistung einer Hausfrau gesetzlich jedenfalls als ein Wert festgelegt würde, durch den die Frau zur Erziehung der Kinder und Erhaltung und Zusammenhaltung des Heims beiträgt, auf welche Festsetzung sie sich in den Fällen berufen könnte, in denen der Mann sich weigert, ihr Mittel zur Deckung ihrer eigenen, berechtigten Bedürfnisse zur Verfügung zu stellen, wohingegen ein sogenannter „Hausfrauenlohn" wohl aus verschiedenen Gründen kein erstrebenswertes Ideal wäre.

Eheleute sollten natürlich eins sein, auch in ökonomischen Dingen; darin sind sie es aber meistens ganz und gar nicht, dort ruht sogar die Wurzel des häufigsten Streites und Unfriedens — und doch ist es eigentlich so einfach zu verstehen, daß sowohl die Arbeit des Mannes als auch die der Hausfrau für die menschliche Gesellschaft gleich wertvoll sind; während er in den meisten Fällen das Bargeld verdient, ist es ihre Aufgabe, dieses Geld so ökonomisch wie möglich in andere Werte umzusetzen, so daß die Gesundheit und das Wohl der Familie erhalten bleiben und damit Arbeitskraft und Freude am Dasein — also — warum der Hausfrau nicht den Wert zubilligen (den ideellen und materiellen), der ihr gebührt?

Betty Engelbrecht.

Mutter

Das Leid der Erde wäre halb so schwer,
Wenn jeder Frau auch eine Mutter wär'!
Nicht jede kann ein eigen Kindlein wiegen, —
Und doch braucht ihre Kraft nicht brach zu liegen!
In jedes echten Weibes Herzen ruht
Ein heißer, schwerer Tropfen Heilandsblut.
Der macht es sehend, sehend für das Leid,
Macht Frauenhände weich und hilfsbereit.
Sie kann nichts anderes, muß das Schwache stützen,
Dem Kranken helfen, Wehrloses beschützen!
So viele Roheit könnte nicht gescheh'n,
Wenn Frauenaugen nach dem Rechten seh'n!
Das Leid der Erde wäre halb so schwer,
Wenn jede Frau auch eine Mutter wär'!

E. R.

Wie sag ich's meinem Kinde?

Die sexuelle Erziehung der Jugend.

Kaum ein Gebiet gibt es, in dem so viele Unberufene Lehrmeister sein wollen, so viele etwas suchen, was gar nicht vorhanden ist, so wenig Erziehung geleistet und so viel Jammer durch Unterlassung dieser Erziehung oder durch falsche Scham verursacht wird, wie auf sexuellem Gebiete. Denken wir nur einmal zurück, wie wir selbst in unserer Jugend über sexuelle Fragen belehrt worden sind, so müssen wir in der Regel antworten: „Ueberhaupt nicht!" Nur sehr wenige von uns werden sagen können: man hat versucht, uns eine sexuelle Aufklärung und damit den Anfang einer sexuellen Erziehung zu geben. Aus diesem Eingeständnis müssen wir zu dem Ergebnis kommen, daß der größte Teil der Jugend noch immer an recht trübe Quellen gehen muß, um eine sexuelle Aufklärung zu empfangen. Kino, Schundroman und Großstadtverführung strecken ihre Fangarme aus um die heranreifenden Knaben und Mädchen, die in ihrer Entwicklungszeit nur zu leicht beeinflußbar sind, zu umgarnen.

Wie und wann aber sollen wir Eltern und Fürsorger mit einer sexuellen Erziehung unserer Jugend beginnen? Vor allen Dingen ist es erforderlich, daß nun einmal vorhandene und naturnotwendige Triebleben der Jugend nicht einfach totzuschweigen, nicht versuchsweise, absichtlich oder unabsichtlich alles, was daran erinnert, zu umgehen und zu verdecken, sondern weit natürlicher an natürliche Dinge heranzugehen. Warum wissen unsere Jungen und Mädchen so wenig über geschlechtliche Tatsachen? Warum erscheint es uns leicht, ihnen Ehrfurcht vor dem Werden und Wachsen in der Natur beizubringen und vorzuleben, ihnen aber über die gewaltige Welt der Menschenwerdung nichts zu sagen, bis ihnen die Unruhe ihres eigenen Blutes unklar für sie vielleicht in bedrückender Form offenbart, daß das Triebleben, wenn die Zeit gekommen ist, vorhanden ist und — — geregelt werden will?

Selbstverständlich wäre es falsch, wenn wir den Knaben oder das Mädchen etwa schon im Alter von 14 bis 18 Jahren ungezügelt dem Sehnen nach Hingabe nachgehen lassen und einer hemmungslosen Befriedigung des Trieblebens das Wort reden wollten. Das Lebensglück hängt mit von einer Selbstzucht im Liebesleben, von einer „Vergeistigung des Trieblebens" ab. Wir müssen die Jugend lehren, die Welt der Sinnentriebe mit der Beherrschung dieser Triebe in Verbindung zu bringen. Das können wir, wenn wir mit veralteten Anschauungen der sexuellen Moral brechen und die Tatsachen so besprechen, wie sie sind. Man könnte unmöglich so viele Menschen in der Ecke hart aufeinander stoßen sehen, wenn beim Knaben und beim Mädchen gleichmäßig die Ehrfurcht vor dem anderen Geschlecht wach wäre. Das Wissen von geschlechtlichen Dingen und das ehrfurchtsvolle Erkennen der Naturgesetze, denen wir unterworfen sind, wird zu einer Macht, sobald die rechte Einführung in die Welt der Lebensgeheimnisse, die mit natürlichem Empfinden aufgenommen und verstanden sein wollen, gegeben wird.

Für Eltern und Kinder ist die natürliche Anknüpfung das kleine Kind, vielleicht auch das werdende Kind. Der Vater und die Mutter können z. B. jede Gelegenheit ergreifen, um ihre Kinder natürlich über natürliche Dinge reden zu lassen. So kann für die kleineren und größeren Kinder sehr wohl durch Erlebnisse und Beobachtungen auf der Straße, in der Familie selbst, durch Beobachtung der Haustüre usw. die notwendige Grundlage zu einer sexuellen Erziehung gegeben werden. Freilich müssen auch Vater und Mutter selber natürlich empfinden und handeln. Führen wir die Natürlichkeit im Familienleben durch, beantworten wir unseren Kindern alle Fragen in einer ihrem Alter angepaßten, aber auch der Wahrheit entsprechenden Form, übergehen wir nicht blind das sehr wichtige Entwicklungsalter, dann kann uns als Eltern oder als Lehrern und Erziehern nicht der Moment der besonders stark einsetzenden Entwicklung des Trieblebens in der Zeit des Reifens verborgen bleiben. Dabei ist es unbedingt notwendig, zu lehren, daß man das „Ich" klein ansehen muß, und daß die Erhaltung des „Ich" durch Regelung des Trieblebens, „durch ein Herr über sich selbst werden", geschehen muß. Jede Heimlichkeit, jedes „die Herrschaft über sich verlieren" muß als Minderwertigkeitserscheinung schon in den Besprechungen abgewiesen werden. Ein Lehrmeister stark befruchtender Art ist auch hier Pestalozzi, der uns in „Lienhard und Gertrud" unvergeßliche Lehren gibt.

Natürlich bedarf es des feinsten Verständnisses des Seelenlebens der Jugendlichen, um ihnen Helfer in der Zeit der Not zu sein. Diese Zeit der Not, in der jeder Knabe und jedes Mädchen mit sich fertig werden muß, tritt heute aus den mannigfachsten Gründen schon in früherem Alter an unsere Jugendlichen heran, als es in unserer Jugendzeit der Fall war. Aus dieser Frühreife unserer Kinder sollten wir erkennen, daß wir nicht zu spät um ihre Freundschaft und Offenheit werben dürfen, und daß wir gar nicht darum herum kommen — weder in der Schule, noch im Elternhaus —, die Herrschaft des Willens über das Triebleben als dringende Forderung aufzustellen. Bezwungen werden muß das unfertige Ich, das mit sich und seiner jungen, überschäumenden Kraft noch nichts anfangen kann. Das ist beim ersten Male eine Anstrengung, aber, wenn man als Sieger hervorgeht, auch eine Gewähr für die Lebensgestaltung durch uns selber. Für denkende Menschen sind die Aufgaben der sexuellen Erziehung, die wir nicht mehr dem Zwange einer Kirchenmoral überlassen dürfen, sondern selber zu übernehmen haben, sehr groß und ernst. Möchten alle Eltern und Erzieher die rechten Wege dieser Erziehung finden und beschreiten! L. M.

Hinter den Kulissen der Modenschau

Zu Beginn der „Saison", wenn es für die reichen Frauen Zeit wird, sich mit neuen Kleidern einzudecken, findet die Modenschau statt. Die Direktrice ist nach Paris gefahren und hat ein paar Modelle gekauft, es wurde geändert und probiert, die Besitzerin des Modensalons hat schlaflose Nächte, des Risikos und der Konkurrenz wegen, die vielleicht dieselben Modelle zeigt. Und es kommt doch auf das Einmalige an! Nun hängt an der Ladentür ein Schild: „Wegen Modenschau im „Europäischen Hof" heute nachmittag geschlossen." Im Hotel nebenan, im ersten Stock, in den teppichausgelegten Gesellschaftsräumen, stehen weiße Kärtchen auf den kleinen weißen Tischen: Frau Direktor X., Frau Bankier Y. Das Gedeck, Kaffee und etwas Gebäck, kostet 5,50 Mk. Drei Mark nimmt das Hotel, der Rest ist für die Frau mit dem Modensalon. Im kleinen Zimmer nebenan hängen Kleider und Mäntel, stehen Schuhe, dazwischen liegen in wüstem Durcheinander die Lippenstifte, Puderquasten, Sicherheitsnadeln, Kämme, Bürsten und Alltagskleider der Mannequins. Die Direktrice ist aufgeregt, weil sie die Verantwortung trägt, die Probiermamsells springen herum, legen Kleider zurecht, suchen Hüte aus.

An den Kleidern stecken kleine weiße Zettelchen: Lidi steht darauf, Mia, Louise, Rita. Das sind die Namen der Mannequins, denen die Kleider auf den Leib gepaßt sind. Louise ist verheiratet und hat ein Kind, aber sie ist trotzdem nur Louise. Familiennamen gibt es hier nicht, die sind private Angelegenheit. Vielleicht haben sich die Mädchen deshalb so schöne Vornamen ausgesucht als kleine Entschädigung. Die Besitzerin kommt immerzu hereingerannt und stößt alle Anordnungen wieder um. Aber es klappt auch so. Man muß Rücksicht auf sie nehmen, sie hat ja das „Risiko". Sie möchte angeblich so gern lieber ein Mannequin sein, der sein Geld bekommt, so oder so! Zehn Mark, manchmal fünfzehn. Es ist ein netter kleiner Nebenverdienst. Die Modengeschäfte aber leihen sich die Mädchen gern gegenseitig aus, sie sparen das Geld am Gehalt wieder ein, unter Beruf auf die Erlaubnis zu diesem Nebenverdienst.

Hier hinten sehen die Mädchen bleich aus. Schminke verdirbt das Gesicht. Aber hernach, wenn die Schminke richtig sitzt, geht es wieder. Ein paar Laufburschen und Hausdiener stehen herum, aber auf die kann man keine Rücksicht nehmen, man muß sich schnell an- und ausziehen, muß auch gelegentlich die Hemdhose und den Büstenhalter herunterlassen, der tief ausgeschnittenen Gesellschaftskleider wegen. In Paris ziehen die Mannequins sogar alle Kleider auf den nackten Leib, der besseren Linie wegen, erzählt die Direktrice. Nein, das Prüdesein hat man sich lange abgewöhnt. Manchmal nur wirft man dem 15jährigen Boy, der kritisch und ernst die Frauenbrüste betrachtet, einen wohlwollenden Blick zu. Zu Hause gibt es nur eine Schlafstube, und schließlich ist alles Gewohnheit oder Angewohn-

Eine „Königin" wird gesucht

Am 5. Dezember wird in Berlin aus den Bewerberinnen von 40 Städten die deutsche Schönheitskönigin gewählt werden, die in der im nächsten Jahre in Amerika stattfindenden internationalen Schönheitskonkurrenz Deutschland vertreten soll. Wir zeigen die Bewerberinnen von



Dresden



Krefeld



Lübeck



München



Harzburg



Hamburg

heit, auch das Schamgefühl. Jetzt ist man eben Kleiderständer. Die Kleider sind die Hauptsache, sie haben Namen, schöner, exotischer noch, als man sie sich selbst für den Privatgebrauch ausdenken konnte. Wenn man jetzt hinausgeht, ist man nicht Fräulein Müller, sondern „Papillon“ oder „Parisienne“, „St. Moritz“, „Tres simple“. Die Direktrice kann etwas französisch, sie sagt die Namen vor, daß sie auch richtig gesprochen werden, wenn die vornehmen Damen fragen. Man ist doch ein vornehmer Modensalon! Die Frauen draußen mit den Monokels und Lorgnons sehen sich manchmal auch die Mädchen an. Wie die das machen, daß sie immer so schlank sind? Aber trotzdem: sie sehen alle etwas ordinär aus, nicht wahr? — Wie die das machen? Das Hotel liefert Kaffee und Kuchen gratis für die Mannequins. Sie dürfen es riskieren, tüchtig zu essen, sie sparen zum Beispiel heute das Geld fürs Abendbrot dafür.

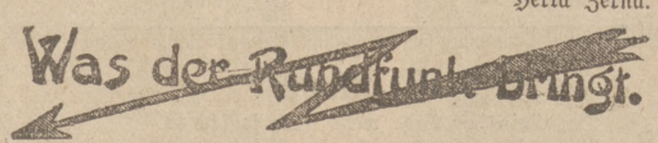
Von vier bis sieben geht das so: erst kommen die Pyjamas und die Hemdhosen, dann die Vormittagskleider, dann die Sportsachen, dann die Nachmittagskleider und -mäntel, dann die kleinen Abendkleider und dann die großen Gesellschaftstoiletten mit den Abendmänteln und Pelzen. Was es so alles gibt. Wie die Mädchen das machen mit der schlanken Linie? So fünfzehn- bis zwanzigmal ist inzwischen jeder Mannequin durch die weiten Räume getänzelt, fünfzehn- bis zwanzigmal hat er sich umgezogen, die schwitzenden Achselhöhlen nachgepudert, das Gesicht nachgeschminkt. Das Ende sind Kopfschmerzen, heiße, geschwollene Füße, endlose Müdigkeit. Draußen schmutzige Kaffeetassen, Kuchenreste. Hier hinten ein abscheuliches, stinkendes Durcheinander von Puder und Zigarettenstummeln, Schuhen, Schminkstiften und Kämmen.

Das positive Ergebnis: ein ganzer neuer 10-Markschein in der Tasche und ein Paar Kunstseidenstrümpfe für 3,75 Mk., die man gleich anbehalten darf. Die alten kommen in die Handtasche. Oder gleich ins Klosett, wenn sie schon sehr kaputt waren. Nein, das Stopfen lohnt sich nicht. Es sind auch gottseidank viele Modenschauen jetzt, das gibt viele neue Strumpfpaare.

Das positive Ergebnis für die Besitzerin all dieser Herrlichkeiten: am anderen Tage kommen die Damen, die legitimen und illegitimen Gattinnen der Direktoren und Bankiers, lassen sich die Kleider noch einmal zeigen, stellen blasiert fest, daß alles schon einmal dagewesen ist und kaufen dann: für 1000 Mark, für 2000 Mark. Ein, zwei Kleiderchen, einen Mantel. Wenn der Gatte dabei ist, nimmt die Verkäuferin ein-, zweihundert Mark mehr, bei den legitimen wie bei den illegitimen Frauen. Die kommen dann am andern Vormittag und holen sich das Geld. Nein, die Männer sind gar zu knauserig mit dem Taschengeld, und „nicht wahr, liebes Fräulein, wir empfehlen Ihren Salon auch weiter!“ Es gibt auch Frauen, die lassen sich vom Freund ein Kleid für 600 Mark kaufen und vom Gatten nochmal für 300 Mark. So kommt jeder zu seinem Teil.

Und wo es herkommt? In der Konfektion war kürzlich Aussperrung, wegen einer Pfennigzulage. Aber es gibt eben so viele Arbeiter, und viele Pfennige machen doch ein Abendkleid.

Herta Zerna.



Kattowitz — Welle 422.

Donnerstag. 11.56: Von Warschau. 12.30: Konzert. 16: Schallplattenkonzert. 17.35: Vorträge. 20.30: Abendkonzert, übertragen aus Krakau. 22: Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag. 12.05: Vortrag. 12.30: Uebertragung aus der Warschauer Philharmonie (Orgelkonzert für die polnische Jugend). 16: Konzert auf Schallplatten. 17.10: „Zwischen Büchern.“ 17.35: Vortrag. 18: Literaturstunde. 19.30: Landwirtschaftlicher Vortrag. 20.05: Vortrag in der Abteilung Musikgeschichte. 20.30: Unterhaltungskonzert, danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 22. November. 10,30: Schulfunk. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Unterhaltungskonzert. 18: Wirtschaftliche Zeitfragen. 18,25: Uebertragung aus Gleiwitz: Zeitlupenbilder aus Oberschlesien. 19,25: Stunde der Arbeit. 19,50: Englische Lektüre. 20,15: Kammermusik. 20,45: Kunst und Kitsch. 21,30: Vierte Funktanzstunde. 22: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. 22,30—24: Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Zawodzie. Am Mittwoch, den 21. November, abends 5 Uhr, Märchenabend. Referent: Dr. Bloch. Alle Kinder, auch die der freigewerkschaftlichen Mitglieder, sollen erscheinen.

Zalenze. (Märchenabend.) Am Donnerstag, den 22. November, findet im Saale des Herrn Golczyk ein Märchenabend, um 6 Uhr statt, weil für Kinder um 7 Uhr wie es bis jetzt angesetzt war, zu spät ist.

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 21. November, abends 7½ Uhr, findet im großen Gastzimmer „Pod Strzechom“ (Schultheis) ein Vortrag der Genossin Kowoll, mit Lichtbildern, statt. Besonders sind die Frauen der Kulturvereine, Gewerkschaft und Partei eingeladen.

Die deutsche Zentralasien-Expedition

die 1927/28 unter Führung von Dr. Trinkler-Bremen und Dr. de Terra-München die Hochgebirge und Wüstengebiete Zentralasiens durchforscht hat, ist jetzt glücklich in die Heimat zurückgekehrt. Unter der außerordentlich wertvollen wissenschaftlichen Ausbeute der Expedition befinden sich auch überaus seltene Aufnahmen, so die oben gezeigte des Königs von Klein-Tibet. Die beiden Führer der Expedition werden am 19. November vom Senat der Stadt Bremen feierlich empfangen, der seinerzeit wesentliche Mittel für die Expedition zur Verfügung gestellt hat.



80. Geburtstag von Lilli Lehmann

Die berühmte deutsche Opernsängerin Lilli Lehmann feiert am 24. November d. J. ihren 80. Geburtstag. Ihre Triumphe auf der Bühne und im Konzertsaal sind noch in aller Erinnerung. Den Höhepunkt ihrer Meisterschaft erreichte Lilli Lehmann in der Verkörperung Wagnerscher Operngestalten, insbesondere am früheren Königlichen Opernhaus in Berlin.

Königshütte. Mittwoch, den 21. d. Mts., abends 8 Uhr, Vortrag mit Lichtbildern „Die Tiere der Vorzeit“, Mittelschullehrer Boese.

Nikolai. Am Sonntag, den 25. November d. Js., abends 7 Uhr, findet im Lokal Freundschaft ein Lichtbildervortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Referent: Genosse Dr. Bloch. Thema: Das proletarische Kind. Alle Parteigenossen, sowie Gewerkschaftler werden ersucht, restlos zu erscheinen. Besonders seien die Frauen zu diesem Vortrag eingeladen. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei dem Vortrag auch Bücher der Bibliothek ausgeliehen werden.

Versammlungskalender

Versammlungen des Maschinisten- und Heizerverbandes.

Königshütte. Mittwoch, den 21. November, abends 4½ Uhr, im Dom Ludowy.

Siemianowice. Vorstandssitzung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt, am 21. November, abends 7½ Uhr, im Metallarbeiterbüro.

Siemianowitz. (Freie Sänger.) **Am Mittwoch, den 21. November, findet unsere Probe nicht im Vereinslokal, sondern im Saale bei Herrn Duda, Hüttenstraße, früher Gralla, statt. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.**

Bismarckhütte. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P und der Arbeiterwohlfahrt findet am Sonntag, den 25. November, nachmittags 3½ Uhr, im Lokal „Pod Strzechom“ (früher Schultheis) statt. Referent ist Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Die Gewerkschaftskollegen und Freien Sänger sind freundlichst eingeladen.

Schwientochlowitz. Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ hält am Mittwoch, den 21. November, abends 7½ Uhr, im Lokal des Herrn Bialas, Schwarzwaldstraße, seine fällige Monatsversammlung ab. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 23. November, abends 7½ Uhr, findet im Buffetzimmer des Volkshauses, an der ulica 3-go Maja 6, eine außerordentliche Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Die Tagesordnung umfaßt nur einen Punkt und zwar: „Stellungnahme zu den geplanten Eingemeindungen.“ Zu dieser Versammlung sind die Gemeindevertreter und Mitglieder der D. S. A. P. von Chorzow, Neuheiduck und Hohenlinde eingeladen, und auf ihr bestimmtes Erscheinen gerechnet.

„VITA“ NAKŁAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2097